

Reihe
Germanistische
Linguistik

143

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand

Iris Seemann

Die Semantik des Unbekannten

Historische Bedeutungswörterbücher
im 19. Jahrhundert –
Schmitthenner und Weigand

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1993



Für meine Eltern

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Seemann, Iris: Die Semantik des Unbekannten : historische Bedeutungswörterbücher im 19. Jahrhundert ; Schmitthener und Weigand / Iris Seemann. – Tübingen : Niemeyer, 1993
(Reihe Germanistische Linguistik ; 143)

NE: GT

ISBN 3-484-31143-6 ISSN 0344-6778

(D84 Fachbereich für Philosophie und Sozialwissenschaften, 1992)

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1993

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

Einband: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren.

Inhalt

Vorwort	IX	
1	Einleitung	1
1.1	Die schwierige Symbiose zwischen Semantik und Lexikographie.....	2
1.2	Historiographische Grundlagen.....	5
1.3	Bedeutungsbegriffe, Bedeutungserklärungen und Erklärungsmodelle	9
1.4	Der lexikographiegeschichtliche Ausschnitt - die Lexikographen F.J. Schmitthenner und F.L.K. Weigand	14
1.5	Quellen	22
2	Einblicke in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Wörterbücher F.J. Schmitthenners und F.L.K. Weigands.....	29
2.1	Weigands Materialien und Arbeitsschritte	29
2.1.1	Weigands Handexemplare	29
2.1.1.1	Revisionen vorliegender Wörterbücher.....	32
2.1.1.2	Das "Schattenwörterbuch".....	44
2.1.1.3	Semantik im Nachtragsprozeß	59
2.1.2	Manuskriptreste	63
2.2	Lexikographie im Übergang von F.J. Schmitthenner zu F.L.K. Weigand: "plan und anlage dieses wb. hätte recht gut vermodern können"	69
2.2.1	Ein "Wörterbuch in Adelungischer Weise"	69
2.2.2	Vom orthographischen zum bedeutungsgeschichtlichen Wörterbuch	78
3	Lexikographische Bewertungen.....	95
3.1	Lexikographische Maßstäbe in den Rezensionen Schmitthenners	95
3.2	Weigand: Lexikographie im Dienste der Wissenschaft.....	99
3.2.1	Wörterbuchrezensionen	99
3.2.2	Weigands Briefe - Idole und Antipoden	110
3.2.3	Der Lexikograph und seine eigene Arbeit.....	117
3.2.4	Die teleologisch interpretierte Lexikographiegeschichte	121
4	Rekonstruktion der semantischen Begrifflichkeit.....	126
4.1	Bedeutung als zentraler Terminus	127

VI

4.1.1	Vom Allgemeinen zum Speziellen der Bedeutung - die Verwendungskontexte in Schmitthenners Wörterbuch.....	127
4.1.1.1	"Bedeutungshabe" und Normabweichungen	127
4.1.1.2	Bedeutung in der Theorie.....	132
4.1.2	Wörterbuchtypenspezifische Verwendung von "Bedeutung" bei Weigand	135
4.1.2.1	Synonymie als Frage des semantischen Entwicklungskonzeptes	135
4.1.2.2	Bedeutungen als Artikelfixpunkte	136
4.1.2.3	Bedeutung und Belegprinzip	142
4.1.2.4	Wörterbuchextern: Bedeutung und mundartliche Orthographie	149
4.1.3	Die Einteilung der Bedeutung: Urbedeutung, Nebenbedeutung und Grundbedeutung	152
4.2	Varianten.....	158
4.2.1	Sinn und Bedeutung oder Sinn gleich Bedeutung	158
4.2.1.1	Schmitthenner: Identität und ihre Einschränkungen	158
4.2.1.2	Weigand: Sinn als synchrone semantische Schablone	159
4.2.2	Begriff - Grundbegriff - Hauptbegriff - Nebenbegriff.....	164
4.2.2.1	Begriffsübergang und Correlation bei Schmitthenner	164
4.2.2.2	Begriffsangaben und Begriffsrepräsentationen bei Weigand.....	166
4.3	Semantische Markierungen.....	173
4.3.1	Die Voraussetzung von Markierungsebenen bei Schmitthenner	174
4.3.2.	Die Abkehr von den Dichotomien bei Weigand.....	179
4.4	Erklärungsanschlüsse und Erklärungsverknüpfungen.....	184
4.4.1	Neben- und Nachordnung	184
4.4.2	Schlußfolgerung.....	191
4.4.3	Gegensatz	193
4.4.4	Einschränkung/Erläuterung.....	195
4.4.5	Häufigkeit/Verbreitung	198
4.4.6	Vergleich.....	201
4.5	Relationsprädikate	204
4.5.1	Vollformen und Sparformen	205
4.5.2	Das Gleichheitszeichen.....	214
5	Erklärungsmuster in der Lexikographie des 19. Jahrhunderts.....	219
5.1	Schmitthenners Voraussetzungskonzept	220
5.1.1	Erläutern ohne zu erklären: die Voraussetzung der neudeutschen Bedeutung.....	220
5.1.2	Die Erläuterung als Ersatzform der Erklärung	223
5.1.3	Erklärungsvielfalt außerhalb des Verkürzungsmusters	225

5.1.4	Die Urbedeutungserklärung aus der Wurzel	227
5.1.5	Voraussetzungsstufen.....	228
5.1.6	"Synonymik" im Wörterbuch	231
5.1.7	Gliederungen: Von der Urbedeutung bis in die neuere Zeit.....	235
5.2	"Knapp gehaltener rahmen und voller inhalt"	237
5.2.1	Die Beschränkung auf die Hauptbegriffe.....	238
5.2.2	Hauptlemmata ohne Erklärungen.....	241
5.2.3	Spielraum der Erklärungsarten.....	242
5.2.3.1	Die klassische Definition als "Allrounderklärungsart"	242
5.2.3.2	Synonymenerklärung	245
5.2.3.3	Die Erklärung durch fremdsprachliche Heteronyme.....	246
5.2.3.4	Verweisbestimmungen	248
5.2.4	Fragen und Vermutungen.....	250
	Exkurs: Briefpartner als lexikographische Zuträger	252
5.2.5	"Erklärungen in der Erklärung"	254
5.2.6	"Ungelehrte Erklärungsmuster"	257
5.2.7	Die "Ordnung der Bedeutungen"	263
5.3	Voraussetzungs-, Überflüssigkeits- und Bekanntheitserklärungen.....	270
6	Komponenten lexikographischer Bedeutungsbegriffe.....	275
6.1	Das Bekannte oder das Unbekannte als Gegenstand des Wörterbuchs	275
6.1.1	Sprachverständnis und Sprachbewußtsein	275
6.1.2	Lexikalische Vollständigkeit und semantische Abstinenz	277
6.1.3	Die Abgrenzung des Bekannten vom Unbekannten.....	282
6.2	Gegen die Willkürlichkeit - ein zentrales Denkmuster	286
6.2.1	Das Eigentliche, das Uneigentliche und die Varianten	286
6.2.2	Beschreibung versus Bezeichnung.....	291
6.2.3	Die "Ordnung der Bedeutung" oder "immer der Sprache nach"	295
6.2.4	Das Sicherheitsstreben in wissenschaftlichen und lexikographischen Beschreibungen	297
6.3	Die historische Sichtweise.....	299
6.3.1	Hell und dunkel - die Bedeutungsgeschichte als Geheimnis.....	299
6.3.2	Die "Naturgeschichte der Wörter" als Alternative.....	304
6.3.3	Entwicklung, Entfaltung und Übergang	308
6.4	Die Lexikographiegeschichte als Teil der Geschichte der Semantik.....	312
6.5	Exkurs: Ermittlungskonzepte und semantische Theorien im Vergleich - Rudolf Hildebrands Konzept der Kreise, Kerne und Gebiete.....	315

VIII

7	Ausblick.....	321
8	Quellen und Literatur	323
8.1	Archivalien	323
	Friedrich Ludwig Karl Weigand.....	323
	Friedrich Jakob Schmitthenner.....	324
8.2	Werkverzeichnis	325
	Friedrich Ludwig Karl Weigand.....	325
	Friedrich Jakob Schmitthenner.....	329
8.3	Wörterbücher.....	333
8.4	Literatur.....	335
9	Anhang	357
	Plan zu einem kleinen neuhochdeutschen Handwörterbüchlein	358
	Überblick über die Bemerkungsarten zu den Handexemplaren	362
	Probeseiten zu den Handexemplaren	366

Vorwort

Die Spuren F.J. Schmitthenners und F.L.K. Weigands kommen aus dem 19. Jahrhundert und reichen bis in unsere Zeit. Ihnen zu folgen und verschiedene Möglichkeiten der Spurensuche zu eröffnen, ist das Ziel der Untersuchung.

Die vorliegende Arbeit ist die leicht gekürzte und bearbeitete Version meiner im Februar 1992 vom Fachbereich für Philosophie und Sozialwissenschaften der Technischen Universität Braunschweig angenommenen Dissertation. Professor Helmut Henne danke ich besonders für die Hinleitung zur Geschichte der Sprachwissenschaft, für die Betreuung der Arbeit und das allezeit offene Ohr für alle damit verbundenen Fragen. Mein Dank gilt auch dem Korreferenten, Priv.-Doz. Dr. Georg Objartel, für die anregende Beurteilung der Dissertation. In wichtigen Phasen des Schreibprozesses haben mir auch die Gespräche mit Dr. Heidrun Kämper-Jensen weitergeholfen. Ich danke ferner den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Doktorandenkolloquiums und des Oberseminars für ihre kritischen Fragen.

Für Auskünfte zum handschriftlichen Nachlaß Friedrich Ludwig Karl Weigands und die Möglichkeit, damit zu arbeiten, danke ich dem Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Gießen, Dr. Bernd Bader. Danken möchte ich auch den Herausgebern der *Reihe Germanistische Linguistik* und dem Max Niemeyer Verlag für die Veröffentlichung der Dissertation.

Meinem Onkel, Wolfgang Hose, danke ich für die Unterstützung nach Ablauf des Graduiertenstipendiums des Landes Niedersachsen, das mir von Januar 1988 bis Februar 1990 gewährt wurde. Gedankt sei auch meinen Freunden Claus, Hendrikje, Antje, Karin und Regina, die sich freundschaftlich der mühsamen Korrekturarbeit unterzogen haben, sowie besonders Bernd Gießmann und meinem Mann, Martin Henke, die mir bei der Erstellung der Druckvorlage wesentlichen Beistand leisteten und damit technische Probleme aus dem Weg räumten.

Meinen Eltern, Ilse und Wilfried Seemann, denen diese Arbeit gewidmet ist, danke ich für ihre stete Unterstützung, die mir sehr wichtig und hilfreich war.

Essen, den 23. April 1993

Iris Seemann

Zweierlei Arten von Werken brechen sich selbst ihre Bahn: die Schöpfungen der ganz großen Dichter, im Lauf der Jahrhunderte ; und, bestsellerhaft=quick, der Edelkitsch. Deshalb ist es wichtig, für das Schaffen der *Guten Meister zweiten Ranges* einzutreten, die sonst oft, unbeachtet, durch die Dünung der Jahrzehnte an die Ränder des Literaturmeeres gespült werden. Der normale Leser sieht sie nie. Der Germanist verzeichnet, bebrillten Gesichts und plombierter Zunge, das verschollene Jahr ihres Erscheinens, Titel und Seitenzahl. Der Selbst= Schreibende bestiehlt sie, und schweigt. So stehen die Bände und Bändchen, und harren ihrer Atombombe entgegen.

(Arno Schmidt: Der Waldbrand, oder Vom Grinsen des Weisen)

1 Einleitung

"Unterdessen haben Sie selbst wieder der Umarbeitung des Schmitthennerschen Wb. sich unterzogen. lassen Sie mich, wie es unter Freunden sich ziemt, Ihnen offen gestehen, dass es mir leid thut. Sie verschwenden Ihre schönen Einsichten und machen aus einem schlechten Buch nur ein besseres, während Sie mit ungestörter eigener Kraft ein gutes hätten hervorbringen können. ob der Verleger seine Rechnung dabei finden werde ist sehr zu bezweifeln. plan und anlage dieses Wb. hätte recht gut vermodern können. mich reizt nur was Sie hinzufügen." (Jacob Grimm an Weigand am 4.4.1854).¹

Es geht um Friedrich Schmitthenners "Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie" in seinen beiden Auflagen von 1834 und 1837 sowie um die von seinem Nachfolger Friedrich Ludwig Karl Weigand verfaßte und unter eigenem Namen veröffentlichte Umarbeitung dieses Wörterbuchs in vier Auflagen von 1857 bis 1871; 1872 bis 1876; 1877/1878 und 1881-1882.² Der gewählte Ausschnitt stellt keine "Periode" der Lexikographiegeschichte dar (sofern Einigkeit darüber herrscht), sondern wird zeitlich durch die Entstehungs- und Fortsetzungsgeschichte eines Wörterbuchs und seines Umfeldes begrenzt. Über die Erklärungsmuster der beiden Lexikographen wird versucht, auf ihre Bedeutungsbegriffe zurückzuschließen und so "gegen den Strich" der Wissenschaftschronologie Semantik und Lexikographie zu verknüpfen. Auch die Rezeption des herrschenden theoretischen Modells - das der Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft - innerhalb dieses Teilbereichs der Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert soll untersucht werden. Am Beispiel der unterschiedlichen lexikographischen Arbeiten Weigands und im Vergleich zur Praxis Schmitthenners läßt sich ermitteln, wie und ob verschiedene Wörterbuchtypen bzw. Vorstellungen darüber Erklärungsmuster und -stil prägen und auf die theoretischen Vorstellungen zurückwirken. Das Korrektiv zu den ermittelten Erklärungsmustern und Bedeutungsbegriffen dieses Ausschnitts stellen die im Vergleich jeweils herangezogenen lexikographischen Modelle des "Vor-, Um- und Nachfeldes" im 19. Jahrhundert dar.

Nach der Erläuterung des Forschungsstandes zum Verhältnis von Semantik und Lexikographie, der historiographischen Grundlagen der Analyse und der genaueren Bestimmung von Bedeutungserklärung und Erklärungsmuster als analytische Einheiten wird der Ausschnitt anhand der biobibliographischen Da-

¹ Stengel (1895: 336).

² Schmitthenner, F.J.: Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. Darmstadt 1834; Ders.: Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. 2. Auflage. Darmstadt 1837; Weigand, F.L.K.: Deutsches Wörterbuch. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage von Friedrich Schmitthenners kurzem deutschen Wörterbuche. 2 Bde. Gießen 1857-1871; Ders.: Deutsches Wörterbuch. Vierte, völlig umgearbeitete Auflage von Friedrich Schmitthenners kurzem deutschen Wörterbuche. 2 Bde. Gießen 1872-1876; Ders.: Deutsches Wörterbuch. 2 Bde. 3. Auflage. Gießen 1877-1878; Ders.: Deutsches Wörterbuch. 2 Bde. 4. Auflage. Gießen 1881-1882.

ten und der vorhandenen Quellen erschlossen. Daran knüpft sich die Darstellung der Entstehungsgeschichte der Wörterbücher. Im Vordergrund steht hier die Analyse der Handexemplare und Manuskriptreste als Materialien zur Beschreibung der Arbeitsweise Friedrich Ludwig Karl Weigands. Über den Auflagen- und Wörterbuchvergleich soll die Entwicklung vom orthographischen zum bedeutungsgeschichtlichen Wörterbuch verdeutlicht werden. Die Beurteilungsmaßstäbe der beiden Lexikographen Schmitthenner und Weigand werden aus ihren Rezensionen anderer Wörterbücher ermittelt und so die Kriterien ihrer eigenen Arbeit erschlossen. Im Falle von Friedrich Ludwig Karl Weigand treten hier briefliche Aussagen zu seiner eigenen Arbeit und zu der anderer als Quellen hinzu. Ausgehend davon, daß die Bedeutungserklärungen bzw. die Erklärungsmuster einen Zugriff auf das dahinterstehende semantisch-theoretische Gerüst ermöglichen, stehen im Mittelpunkt der Analyse die Rekonstruktion der semantischen Begrifflichkeit und die Darstellung der Erklärungsmuster in der Lexikographie des 19. Jahrhunderts. Erst darüber ist die Darstellung der Bedeutungsbegriffe möglich, bzw. aufgrund ihrer Vielfalt die Darstellung einzelner Komponenten dieser Vorstellungen.

1.1 Die schwierige Symbiose zwischen Semantik und Lexikographie

Dieter Viehweger geht 1982 in einem programmatischen Artikel³ der Frage nach, auf welche Weise die Resultate der Semantikforschung für die Lexikographie nutzbar gemacht werden können. Die nachfolgende Diskussion⁴ über das Verhältnis von Semantiktheorie und Lexikographie greift einige neue Gesichtspunkte, drängende Probleme, aber auch beinahe klassische Fragen auf. Vieles bleibt unbeantwortet oder erfährt eine traditionelle Beantwortung. Zu den neuen Gesichtspunkten gehört zweifellos Viehwegers explizite Bestimmung der Semantik als Grundlagenwissenschaft der Lexikographie⁵, obwohl er selbst sie im Hinblick darauf, daß Wörterbücher sich schon immer an Bedeutungskonzepte angelehnt haben, als "triviale Feststellung" bezeichnet⁶. Die Fragestellung selbst muß zwangsläufig zu diesem Aspekt führen, der bisher viel zu wenig in bezug auf seine historische Dimension erforscht und beachtet wurde. Für die Frage nach einer adäquaten Bedeutungsbeschreibung ist es aber der wichtigste Gesichtspunkt. Eine stärkere Berücksichtigung dessen könnte auch zur Auflösung des Grundproblems der Fachdiskussion beitragen. Solange es die einzelnen Kritiker und Lexikographen nämlich unterlassen, ihre eigenen methodischen und theoretischen Grundlagen offenzulegen, wird der Kreislauf der Kritik und Ge-

³ Vgl. Viehweger (1982).

⁴ Es gehören ferner dazu: Herberg (1983), Ludwig (1983), Viehweger (1983), Lerchner (1983), Wiegand (1984a); Viehweger (1985), Pasch (1987), Lerchner (1989).

⁵ Vgl. Viehweger (1985: 462).

⁶ Viehweger (1985: 461).

genkritik nicht verlassen werden können. Dieser Kreislauf resultiert daraus, daß immer noch kein Konsens darüber besteht, welche Anforderungen ein Wörterbuchartikel erfüllen soll. Die Diskussion um Viehwegers Mängelliste und seinen Modellartikel⁷ ist ein gutes Beispiel für diese Zirkularität. Sie zeigt auch, daß dies nicht nur ein Problem zwischen Praktikern und Theoretikern ist.⁸ Die Kritik an einzelnen Artikeln und Prinzipien bleibt fruchtlos, wenn sie nicht um die Dimension der Grundlagen, von denen der jeweilige Lexikograph und Kritiker ausgeht, erweitert wird.

Auf eine Fehlannahme, die aus der mangelnden Kenntnis und Kenntnisnahme der Entstehungsbedingungen der Lexikographie und der Zusammenhänge im Wörterbuch resultiert, weist auch Wiegand hin, wenn er, mit Recht fordert, daß Wörterbuchdefinitionen nicht isoliert vom gesamten Artikel gesehen werden dürften.⁹ Dieses ist eine Einsicht, die die Betrachtung historischer Wörterbücher und ihrer Strukturprinzipien lehrt. In der Frage nach der Benutzerorientiertheit von Wörterbüchern hält sich trotz der *communis opinio*, daß der Benutzer als "unbekannte Größe"¹⁰ zu erforschen ist, bei einigen Autoren¹¹ hartnäckig die traditionelle Bestimmung dieses Problems. Ist man sich zwar auf der einen Seite einig, daß ein Wörterbuch Informationen jeweils orientiert an den Bedürfnissen der Benutzer geben sollte, und fordert folgerichtig die empirische Erforschung der Benutzung oder die Nutzung der schon vorhandenen Ergebnisse¹², so wird auf der anderen Seite die Kategorie "Benutzer" immer noch konstruiert und nach willkürlichen Zweckbestimmungen aufgebaut, die nur durch den Hinweis auf die Kompetenz des jeweiligen Autors/Kritikers als Benutzer oder, wie bei Pasch, durch den Verweis auf nicht nachprüfbar persönliche "Umfragen"¹³ legitimiert werden. Es taucht sogar das "Gewissen"¹⁴ als aktuelle Version des "lexikographischen Taktes"¹⁵ auf, wodurch die Kompetenzautorität des Lexikographen beschworen wird. Ähnlich verläuft auch die Konkretisierung, wie und warum eigentlich Ergebnisse der Semantikforschung für die Lexikographie nutzbar gemacht werden sollten. Die Begründungen können positiv sein, indem aus der Feststellung des Notstandes (Mängelliste) heraus die Semantik als Grundlagenwissenschaft der Lexikographie gesehen wird¹⁶ oder dieses aus der Notwendigkeit der Verbesserung der zweisprachigen und damit auch der ein-

⁷ Zur Kritik daran vgl. Herberg (1983) und Ludwig (1983).

⁸ Vgl. dazu auch Good (1988).

⁹ Vgl. Wiegand (1984a: 80).

¹⁰ Vgl. hierzu schon Viehweger (1985: 459).

¹¹ Vgl. Herberg (1983: 83) und Pasch (1987: 577).

¹² Dazu gehören vor allem die Ansätze der Wörterbuchbenutzungsforschung bei Kühn/Püschel (1982: 1) und vor allem bei Wiegand. Vgl. Ripfel/Wiegand (1988). Hinzuweisen ist auch auf Wiegands wichtigen Ansatz, auf der Basis der Benutzungsforschung die Beschreibungstechniken zu verbessern. Vgl. Wiegand (1989).

¹³ Vgl. Pasch (1987: 579).

¹⁴ Pasch (1987: 578).

¹⁵ Kommt als Kategorie im 19. Jahrhunderts u.a. vor bei Passow (1812) und Sanders (1854).

¹⁶ Vgl. Viehweger (1982: 143).

sprachigen Lexikographie heraus abgeleitet wird¹⁷. In anderen Fällen wird aber auf die Unfähigkeit der Semantik Bezug genommen, tragfähige und übertragbare Modelle zu liefern¹⁸, oder "die theoretische Idee einer semantischen Darstellung im Format eines Wörterbuchs" generell für unhaltbar angesehen und damit die "relative Eigengesetzlichkeit der Lexikographie" begründet¹⁹. Konkrete Modelle zur Umsetzung theoretischer Erkenntnisse in der Lexikographie bleiben die Autoren schuldig. Der Grund dafür scheint mir in der notwendigen und bisher fehlenden Zielbestimmung dessen zu liegen, was ein Wörterbuch mit welchen Mitteln darzustellen hat (nicht was es bereits darstellt). Wiegand weist bereits in bezug auf die semantischen Angaben eindrücklich darauf hin, daß die Forderung nach einer adäquaten Bedeutungsbeschreibung für alle Lemmaklassen unangemessen sei²⁰. Den Lösungsweg, so stellt er treffend fest, kann nur eine variable Erklärungsform eröffnen, oder, so müßte man diesen Ansatz erweitern, ein variablerer Bedeutungsbegriff, der die Erklärungstechnik bestimmt. Wird ein engeres Bedeutungskonzept gewählt, wie z.B. Viehweger es fordert²¹, so bleibt als einzige Möglichkeit das Basiswörterbuch mit zugeordneten Trabantenwörterbüchern. Das Problem bliebe aber auch hier bestehen, denn es wäre zu klären, in welchem Verhältnis die Darstellungsprinzipien der einzelnen Wörterbücher zueinander stehen sollen. In diesem Sinne wären die einzelnen semantischen Informationen zu systematisieren, die einzelnen Elemente aufeinander abzustimmen und vor allem die triviale Feststellung, daß Wörterbücher bestimmte Bedeutungskonzepte zur Grundlage haben²², zu "enttrivialisieren" und der jeweilige Bedeutungsbegriff der Wörterbuchbenutzergruppe zu verdeutlichen. Neuere Wörterbücher realisieren dies ansatzweise in Einklang mit Versuchen der Metalexikographie.²³ Einen grundsätzlich anderen Lösungsweg liefert Lerchner, indem er die relative Eigengesetzlichkeit der Lexikographie begründet und eine Veränderung der Herangehensweise an die Lexikographie und ihre Ergebnisse fordert. Besonders der wissenschaftliche Benutzer ist nach Lerchner in bezug auf das Verhältnis von Lexikographie und Semantik angehalten einzusehen, "daß das Wörterbuch kein festes und eindeutiges Bild des semantischen Universums ist"²⁴. Die unterschiedlichen Versuche, das Verhältnis von Semantik und Lexikographie zu klären, machen jedoch deutlich, daß die Möglichkeit bleibt und genutzt werden sollte, die Lexikographieggeschichte stärker im Hinblick auf diese Fragestellung zu befragen bis eine tragfähige Lexikographietheorie entwickelt ist. Die Beschäftigung mit der Lexikographieggeschichte, insbesondere im Rah-

¹⁷ Vgl. Pasch (1987: 580).

¹⁸ Vgl. Good (1988: 35/36).

¹⁹ Vgl. Lerchner (1989: Titel, 189 und 191).

²⁰ Vgl. Wiegand (1984a: 78) und Wiegand (1989: 561).

²¹ Vgl. Viehweger (1982: 146/147).

²² Vgl. Viehweger (1985: 461).

²³ Hervorzuheben ist hier besonders die "Lexikographische Einleitung" im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch. Hg. von Anderson/Goebel/Reichmann (1986: 10-165).

²⁴ Lerchner (1989: 191).

men einer Prinzipien-geschichte der Lexikographie, kann zur Selbstreflexivität des Faches beitragen. Die bisher schwierige Symbiose zwischen Semantik und Lexikographie verlangt nicht nur nach neuen Forderungen, sondern ließe sich auch anhand der Geschichte der Symbiose konstruktiv auflösen.

1.2 Historiographische Grundlagen

Um die Voraussetzungen der Herangehensweise an den historischen Gegenstand zu klären und ihn in den Gesamtverlauf der Geschichte des Faches einzuordnen, wurden verschiedene historiographische Modelle und Theorien berücksichtigt. In bezug auf die Geschichtsschreibung der Linguistik ist festzustellen, daß trotz der besonders zu Beginn der 80er Jahre intensivierten Bemühungen um eine theoretische und methodologische Basis bisher noch kein tragfähiges Modell existiert, das sich in Form einer Gesamtgeschichte des Faches umsetzen ließe.²⁵ Wesentlich beeinflußt durch die Rezeption des auf die Naturwissenschaften bezogenen Ansatzes von Thomas S. Kuhn²⁶ und die Auseinandersetzung damit - dabei steht die Frage nach der Übertragbarkeit auf die Geschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften im Vordergrund²⁷ - geht es in der neueren Literatur vorwiegend um die Erklärung der sprachwissenschaftlichen Entwicklung, daneben aber auch um Probleme der Anfangsetzung, der Periodisierung, der geschichtlichen Abfolge bzw. des Modus dieser Abfolge, der Darstellungsweise, des Gegenstandsbereiches, der historischen Einbindung und der Quellen. An die Stelle des Kuhnschen Revolutionsmodells treten rhythmische Einteilungen²⁸ oder solche, die von Kontinuitäten und Diskontinuitäten²⁹ innerhalb der Geschichte der Sprachwissenschaft ausgehen. Allen neueren Ansätzen ist trotz ihrer sehr unterschiedlichen Komplexität³⁰ gemeinsam, daß sie nur begrenzt auf einen geschichtlichen Ausschnitt, wie er der folgenden Untersuchung zugrunde liegt, anwendbar sind. Die Orientierung der Modelle auf den Gesamtverlauf der Wissenschaftsgeschichte steht der Anwendung auf den Einzelfall im Wege. Die Einzelfallbeschreibung muß aber der Gesamtgeschichte vorangehen oder zumindest in Einklang mit ihr interpretierbar und formulierbar sein. Als Beispiel sei hier der Begriff des "elementaren Prozesses" von Grottsch³¹ angeführt. Die Anwen-

²⁵ Vgl. Brekle (1987).

²⁶ Kuhn (1976).

²⁷ Vgl. dazu Oesterreicher (1977), Schmitter (1982: 171ff.) und Grottsch (1982: 213ff.)

²⁸ Vgl. Grottsch (1982: 256).

²⁹ Vgl. Hörner (1981).

³⁰ Am umfassendsten ist dabei der Ansatz von Schmitter (1982). Schmitter gibt einen geschichtlichen Überblick und eine Analyse der bisherigen Ansätze, einen eigenen auf der Vorstellung von Geschichte als in Texten manifestierter Wissensentwurf basierenden Ansatzes (Narratives Modell) und die Grundlage zu einer Metahistoriographie und Methodologie der Wissenschaftsgeschichtsschreibung.

³¹ Vgl. Grottsch, (1982: 270).

dung dieses Begriffes auf die der Untersuchung zugrundeliegenden Zeitspanne von 1834 bis 1878 würde den lexikographiegeschichtlichen Ausschnitt entweder auf den "Prozeß der Durchsetzung der Methoden der Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft" und den "Prozeß der Vermittlung der Erkenntnisse der Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft" reduzieren oder sie atomistisch in Einzelprozesse zersplittern. Neben der grundsätzlichen Unklarheit des theoretischen Status dieser historiographischen "Grundeinheiten" bleibt auch die Frage nach dem Nutzen dieser Einteilung offen. Als Verlaufseinheit ist die von Schmitter angestrebte erweiterte Theoriendynamik³² vorzuziehen. Schmitter ist in der Bewertung zuzustimmen, daß Theorien den zentralen Faktor der Wissenschaftsgeschichte ausmachen³³. Der Theoriebegriff ist allerdings im Hinblick auf die unterschiedlichen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungsstufen zu modifizieren.³⁴

Für die Erklärung des entsprechenden lexikographiegeschichtlichen Ausschnitts und der semantischen Vorstellungen der Wissenschaftler zu dem Zeitpunkt ist die Rekonstruktion der geschichtlichen Tatbestände von größter Wichtigkeit. Das Rekonstruktionsmoment spielt in allen neueren Modellen eine Rolle, allerdings in sehr unterschiedlichen Geltungsbereichen. Im Gegensatz zu dem Rekonstruktionsmodell von Brekle³⁵, bei dem es allgemein um die Formulierung von Interpretationshypothesen zur Rekonstruktion der Konstitutionsbedingungen eines Textes geht, oder zu dem rekonstruktivistischen Ansatz von Hörner³⁶, in dem sich die Rekonstruktion vorrangig auf die von Hörner für jeden Zeitraum der Wissenschaftsgeschichte vorausgesetzten verbindlichen Normen richtet und durch deren rekonstruktive Formulierung er die Begründungszusammenhänge der Theorieentwicklungen aufstellen will, soll in der folgenden Untersuchung die Rekonstruktion die Interpretation erst ermöglichen. Da hierbei nicht nur bestehende Theorien aus Texten zu rekonstruieren sind³⁷, sondern vor allem die nur implizit, d.h. weitgehend unformuliert, in den Texten erhaltenen Theorieentwürfe, die aber wichtige Voraussetzungen der Texte bilden, muß sich die Rekonstruktion vorwiegend auf den Bereich der Fakten richten³⁸. Im Falle der Lexikographiegeschichte ist die Quellenlage bestimmend. Es geht nicht um eine Verlaufsdarstellung, sondern um eine Rekonstruktion der semantischen Konzeptionen. Die Überbewertung der Ebene der Faktenrekonstruktion wird dadurch verursacht, daß die Bedeutungsbegriffe bzw. die semantischen Konzeptionen der Lexikographen im behandelten Zeitraum aus der semantischen Terminologie und

³² Vgl. Schmitter (1982: 146). Zur Theoriendynamik vgl. auch Düsberg (1978: 599-605).

³³ Vgl. Schmitter (1982:74) und Schmitter (1983: 6).

³⁴ Vgl. zu der betreffenden Zeitspanne den Ansatz zur "Disziplinengese" von Schmidt (1986).

³⁵ Vgl. Brekle (1987: 57/58).

³⁶ Vgl. Hörner (1981: 155ff.).

³⁷ Vgl. dazu Schmitter (1982: 57): "Geschichte <ist> immer in Texten manifestiertes rekonstruktiv gewonnenes Wissen".

³⁸ Vgl. das dreistufige Modell der "Faktenrekonstruktion - Faktenselektion - Faktenverknüpfung" in Schmitter (1983: 6).

den Erklärungsmustern erst zu eruieren sind, da sie nicht explizit in Texten faßbar sind, aber dennoch die Grundlage der lexikographischen Arbeit bilden. In einem ersten Schritt ist also die semantische Terminologie des jeweiligen Lexikographen zu ermitteln, aus dem weiteren Kotext herauszulösen und aufgrund der Verwendungskontexte zu gruppieren. Die Komplexität und Komprimiertheit der Wörterbuchartikel sind in der nachträglichen Rekonstruktion aufzulösen und in verständliche Satzzusammenhänge zu überführen, die die Relationen verdeutlichen.³⁹ Die Interpretation dieser Verwendungen ist nur dann adäquat möglich, wenn die Rekonstruktion in der Begrifflichkeit des jeweiligen Lexikographen erfolgt.⁴⁰ Um generelle Aussagen zu ermöglichen, ist die Anlehnung an den Artikelzusammenhang zwar aufzugeben, dieser ist aber bei der Interpretation als Korrektiv zu beachten. Die Formulierung von abstrakteren semantischen Aussagen ist der erste Schritt der Interpretation; die Gruppierung, Ordnung und Deutung der Kontexte im Hinblick auf ihren theoretischen Gehalt der zweite. Zum Beispiel läßt sich

"FRÜH²¹)c) (...) früh aufstehn müssen hat, da für den, der musz, das aufstehn nur zu oft etwas schweres ist, die bedeutung angenommen: etwas nicht leicht ausführbares zu thun haben." (DWB 4, 285)

abstrahieren zu

Ein wort hat die genannte bedeutung angenommen.

und damit einordnen in die Kontextgruppe *Wort und Bedeutung*.

Gerade in Zeiten des "Forschungsvorlaufes"⁴¹ sind Wörterbücher wichtige Zeugnisse der Theorie der Sprachwissenschaft und nicht nur Sekundärquellen der Sprach- und Sprachwissenschaftsgeschichte⁴². Die Lexikographieggeschichte muß deshalb in die allgemeine Sprachwissenschaftsgeschichte einbezogen werden. Die Untersuchungs- und Beurteilungskriterien für den lexikographischen Ausschnitt sind aus der Beschäftigung mit der historischen Lexikographie zu gewinnen. Die Fragestellung wird natürlich auch von Vorannahmen über die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung bestimmt, sollte aber nicht von vornherein durch eine theoriegeleitete Herangehensweise⁴³ eingeschränkt werden. Die Lexikographieggeschichte und damit auch die Interpretation eines solchen Ausschnittes haben die Konstitutionsbedingungen des Wörterbuchs und dessen Entwicklungsbedingungen zu berücksichtigen. Dazu gehören: (a) die Entstehungsgeschichte des Wörterbuchs und seine Weiterentwicklung, (b) die Herstel-

³⁹ Zur Paraphrasierung von Beispielsätzen vgl. Polenz (1985: 79).

⁴⁰ Vgl. dazu Brekle (1987: 54).

⁴¹ Vgl. Schmidt, H. (1986: 32).

⁴² Vgl. die Unterscheidung zwischen "primären" und "anderen" Quellen bei Grotzsch (1982: 267).

⁴³ Die neueren Schriften lassen das Problem der theoriegeleiteten Interpretation ungelöst. Mit völlig anderer Präferenz als in der vorliegenden Untersuchung erfährt es in der Geschichtswissenschaft eine Renaissance, z. B. bei Wehler, U.: Wider eine frischfröhlich erzählende Geschichtswissenschaft. In: Frankfurter Rundschau Nr. 194 vom 22.08.1988.

lungsbedingungen, (c) die Grammatik, (d) die Rezeption, (e) das Wörterbuchumfeld und (f) das persönliche und wissenschaftliche Umfeld des Lexikographen. Da die lexikographische Modellentwicklung im 19. Jahrhundert wesentlich über die Auseinandersetzung mit anderen Wörterbüchern stattgefunden hat und an den Vorgängern eigene Methoden kritisch geprüft und entwickelt wurden, ist das lexikographische Umfeld, wozu nicht zuletzt auch die heute "unbekannteren" Wörterbücher gehören, in die Analyse einzubeziehen. Zu diesen "unbekannteren" Wörterbüchern gehören zumeist die aus früherer oder heutiger Sicht gering bewerteten. Wissenschaftsgeschichte ist aber nicht als Vorläufersuche⁴⁴ aufzufassen, sondern als Tableau der historisch gewachsenen Möglichkeiten, als "Möglichkeitshorizont der Geschichte"⁴⁵. Die Sprachwissenschaftsgeschichte, dasselbe gilt auch für die Lexikographiegeschichte, darf sich aus diesem Grunde nicht nur mit den dominierenden Modellen der Wissenschaft beschäftigen, sondern muß auch die Wissenschaftler und Konzepte einbeziehen, die weniger erfolgreich waren, deren Wissen aber gleichwohl in den Gesamtprozeß eingegangen ist. Die Interpretation der Konzepte sollte zwar den heutigen Erkenntnisstand berücksichtigen, ihn aber nicht ausschließlich zum Maßstab erheben.⁴⁶ Die nur an aktuelle Theorien gebundene Interpretation kann zur Überinterpretation und Fehldeutung historisch gebundener Begriffe führen. Aktuelle Terminologie- und Theoriefixiertheit kann auch die Identifikation historischer Fakten erschweren, weil damit der Blick auf das historisch Mögliche verstellt ist. Eine Umsetzung der rekonstruierten Theorien, Konzepte etc., wie z.B. Koerner⁴⁷ sie nach der Rekonstruktion fordert, ist andererseits aber auch nicht notwendig, da auch in der gegenwärtigen Forschung keine einheitliche Theorie mit entsprechender Terminologie anzusetzen ist, in die die historischen Erkenntnisse zum besseren Verständnis des heutigen wissenschaftlichen Lesers zu transformieren wären. Dies setzt nicht nur die Verbindlichkeit und Verständlichkeit einer allgemeinen Fachsprache der gegenwärtigen Forschung voraus, sondern es impliziert auch die generelle Unverständlichkeit der historischen Sprache bei gleichem Inhalt. Beides sind unhaltbare Vorannahmen. Die historische Terminologie ist erst in der Analyse zu ermitteln und deren Inhalt keineswegs von vornherein mit gegenwärtigen Ergebnissen gleichzusetzen. Schmitter weist 1982 das Vorherrschen der "Fortschritthypothese" auch noch in neueren historiographischen Abrissen nach⁴⁸. Diese These, deren Umsetzung in eine nunmehr "regulative Idee" Schmitter fordert⁴⁹, ist auch in den genannten Überlegungen Koerners zu einer Transformation der Beschreibungssprache festzustel-

⁴⁴ Zu den Traditionen der Vorläufersuche in der Wissenschaftsgeschichte vgl. Brekle (1987: 49/50).

⁴⁵ Brekle (1987: 52/53).

⁴⁶ Vgl. zu dem Standpunkt des "historischen Richters" Brekle (1987: 54).

⁴⁷ Vgl. Koerner (1987: 71).

⁴⁸ Vgl. Schmitter (1982: 39-47) und Schmitter (1987).

⁴⁹ Vgl. Schmitter (1982: 188).

len. Aus ähnlichen Gründen ist die von Wolski⁵⁰ postulierte, von der Position her willkürliche, mögliche "Nachsegmentierung" des Metalexikographen abzulehnen. Diese bedeutet, daß der Metalexikograph in der Analyse jede beliebige Position (Benutzer, Linguist, Lexikograph) einnehmen kann. Bei der historiographischen Betrachtung ist die Position jedoch nicht wechselbar, sondern der jeweiligen Fragestellung, der historischen Situation oder Quellenlage verhaftet. Darin zeigt sich der wesentliche Unterschied zwischen der historiographischen und der metalexikographischen Herangehensweise. Beide sind zu trennen. Eine Vermischung wäre nur im Rahmen einer Auffassung von Lexikographie, die Praxis und Theorie trennt⁵¹, gerechtfertigt. Theorie und Praxis der Lexikographie bilden aber eine Einheit.⁵²

Lexikographiegeschichte soll in dieser Untersuchung historische, lexikographische Erkenntnisse sichtbar und nutzbar machen, jedoch nicht nur unter dem Gesichtspunkt einer zu erstellenden Theorie betrachtet werden, die die Geschichte nur als Mittel zum Zweck begreift. Lexikographiegeschichte⁵³ ist demnach Teil der allgemeinen Sprach- und Teil der allgemeinen Sprachwissenschaftsgeschichte. Die Geschichte der Lexikographie ist Übungsfeld und Material zugleich für die neuere Lexikographie. Sie ist sowohl Instrument der Kulturgeschichtsschreibung als auch Quelle historischen, politischen, sprachlichen und enzyklopädischen Wissens. In der Beschäftigung mit der Geschichte der Lexikographie erschließt sich also nicht nur die Geschichte der Wörterbucherstellung, sondern auch die ihrer Gegenstände.

1.3 Bedeutungsbegriffe, Bedeutungserklärungen und Erklärungsmuster

Bedeutungserklärungen werden als "historisch konstanter Zweck der Lexikographie"⁵⁴ angesehen, als "Kern der Artikel"⁵⁵. Auch die Gleichsetzung der Bedeutungserklärungen bzw. derjenigen Teile des Wörterbuchs, die sich mit der Bedeutung des lemmatisierten Wortes befassen, mit zugrundeliegenden semantischen Theorien, ist allgemein verbreitet⁵⁶. Zum Allgemeingut der Metalexikographen gehören demzufolge Feststellungen der Art:

⁵⁰ Vgl. Wolski (1986: 7).

⁵¹ Vgl. zur Dokumentation verschiedener Auffassungen von Lexikographie: Schaefer (1987b: 108ff.).

⁵² Vgl. dazu das Vorwort zu Hausmann/Reichmann/Wiegand/Zgusta (1989: VI).

⁵³ Einen Teil der folgenden Begründungen für die Beschäftigung mit der Geschichte der Lexikographie gibt auch Schaefer (1987b: 50-52).

⁵⁴ Wiegand (1976: 118).

⁵⁵ Schaefer (1987b: 104). Ähnliche Aussagen auch bei Schmidt, H. (1986: 4) und Harras (1986: 134).

⁵⁶ Vgl. dazu z. B. Herberg (1982: 151).

"Lexikographie hat sich somit immer - (...) - an bestimmte Bedeutungskonzeptionen angelehnt und sich die Aufgabe gestellt, diese in den jeweiligen [sic!, d. Verf.] Wörterbüchern auch zu realisieren."⁵⁷

Die Historiographie hat die Aufgabe, Feststellungen dieser Art zu überprüfen und empirisch abzusichern. In bezug auf die Lexikographie des 19. Jahrhunderts (historische Lexikographie überhaupt) ergibt sich daraus die zentrale Fragestellung, an welche Bedeutungskonzeptionen sich die Lexikographen angelehnt haben oder überhaupt anlehnen konnten. Der Zusammenhang zwischen semantischen Angaben im Wörterbuch und semantischen Theorien bzw. die Berücksichtigung dieses Zusammenhanges führt jedoch auch zu dem herrschenden Dissens über die Ausgestaltung dieser Informationsklasse, über die Adäquatheit der Erklärung in Relation zu bestimmten Theorien und über den Einfluß und die mögliche oder geforderte Anwendbarkeit von semantischen Theorien auf die lexikographische Arbeit und umgekehrt. 1983 fordern Agricola et al. in ihrem Forschungsüberblick zu den deutschsprachigen Bedeutungswörterbüchern:

"Für die Lexikographie ist zunächst eine eindeutige, theoretisch abgesicherte Festlegung des Status dessen, was der Lexikograph als die Bedeutung der von ihm kodierten sprachlichen Einheit erfaßt und wie er sie im Wörterbuch beschreibt, von fundamentaler Wichtigkeit, ebenso eine wohlfundierte, allgemein anerkannte Benennung der Wörterbuchdefinition."⁵⁸

Angesichts der neueren Diskussion über das Verhältnis von Semantik und Lexikographie gebührt dieser Forderung auch heute noch einige Aktualität. Die wesentlichen Aspekte sind die Forderung nach der intersubjektiven Nachprüfbarkeit der hinter der semantischen Beschreibung im Wörterbuch stehenden semantischen Theorie und die damit verbundene Forderung nach der Klärung des Terminologieproblems. Denn auch die Auffassung von der sogenannten Wörterbuchdefinition und ihrer Benennung ist im wesentlichen vom semantischen Standpunkt abhängig. Die erste Forderung wird in der gegenwärtigen Lexikographie mehr und mehr erfüllt⁵⁹, daß dies aber bisher nicht der Fall war und besonders in der historischen Lexikographie keinen Diskussionsgegenstand darstellte, ist das Kernproblem des analytischen Zugangs zu den Grundlagen der semantischen Beschreibung älterer Wörterbücher.

Die Auffassung von der Bedeutung ist wissenschaftsgeschichtlich und historisch determiniert. Im Bereich der historischen Lexikographie stellt sich allerdings das Problem, daß sich diese Auffassung vorwiegend indirekt in den Texten niederschlägt und daß eine vergleichsweise heranzuziehende semantische

⁵⁷ Viehweger (1985: 461/462).

⁵⁸ Viehweger (1985: 61).

⁵⁹ Vgl. z. B. die ausführliche theoretische Einleitung zum Frühneuhochdeutschen Wörterbuch, in der Reichmann zwar nicht explizit die Bedeutungsauffassung der Autoren erläutert, aber die verschiedenen Typen der Bedeutungserklärung darstellt, deren Artikelpositionen erläutert, ihren theoretischen Status klärt und das Problem der Ordnung und Ermittlung der Einzelbedeutung beschreibt, dem Benutzer/der Benutzerin also einen genauen Einblick in die semantische Arbeit und ihre Grundlagen vermittelt. Vgl. auch die Einleitung zu Strauß/Haß/Harras (1989).

Theorie oder eine semantische Wissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht explizit entwickelt war bzw. diese Phase gemeinhin als eine Phase des Forschungsvorlaufes angesehen wird⁶⁰. Inwieweit die letzte Prämisse haltbar ist, ist anhand der Untersuchungsergebnisse und der ermittelten Bedeutungsauffassung zu klären.

Bedeutungsbegriffe sind im Falle der Lexikographie des (beginnenden) 19. Jahrhunderts aus der konkreten lexikographischen Arbeit zu eruieren und mit eventuell vorhandenen Definitionen und Erörterungen aus anderen Werkzusammenhängen zu konfrontieren. Der Komplexität einer solchen Vorstellung von der Bedeutung und der Schwierigkeit, sie aus Kontexten zu eruieren, in denen sie sich nur implizit niederschlägt, muß dadurch Rechnung getragen werden, daß folgende Aspekte analysiert werden: (1) die Bedeutungserklärungen bzw. die Erklärungsmuster im Wörterbuch, (2) die Verwendungskotexte im Wörterbuchvorwort bzw. in anderen Teiltextrn der Makrostruktur des Wörterbuchs, (3) die Verwendungskotexte des Wortfeldes *Bedeutung* im Wörterbuch, (4) die Kotexte, in denen nicht explizit von Bedeutung die Rede ist, aus deren Position oder interner Struktur aber hervorgeht, daß sie sich auf die Bedeutung und ihre Angabe beziehen, (5) vorhandene Definitionen oder semantisch-reflexive Äußerungen, (6) theoretische Verwendungskotexte (z.B. in sprachtheoretischen Schriften, Rezensionen etc.), (7) (vermeintlich) alltägliche Verwendungskotexte (z.B. in Briefen). Das Analysekonzept darf dabei nicht strikt von heutigen semantischen Theorien ausgehen, sondern das vorrangige Ziel ist es, das jeweilige "System" des einzelnen Lexikographen herauszuarbeiten. Bisherige Ansätze in dieser Richtung versuchten zumeist, die semantische Auffassung anderer Zeiträume in aktuelle semantische Konzepte einzugliedern bzw. die letzteren in den historischen Auffassungen wiederzufinden und kommen damit einer "Vorläuferstudie" nahe.⁶¹

Die analytische Minimaleinheit der folgenden Untersuchung ist die Bedeutungserklärung. Das Problem der Einheiten ist immer noch insgesamt ungelöst und wird in der neueren Literatur je nach semantischem Standpunkt des Verfassers/der Verfasserin geklärt⁶². Bei der gewählten Bezeichnung *Bedeutungserklärung* steht nicht wie bei dem u.a. von Wiegand⁶³ und Reichmann⁶⁴ präferierten Terminus *Bedeutungserläuterung* oder wie bei dem jetzt von

⁶⁰ Der Beginn der Semantik als Wissenschaft wird in den meisten Geschichten der Semantik mit *Reisig* bzw. den Nachschriften seiner Vorlesungen von *Heerdegen* und *Haase* angesetzt, vgl. *Reisig* (1839) und *Reisig* (1890). Die Suche nach dem ausdrücklichen Beginn und das Problem der Anfangsetzung einer solchen wissenschafts- und theoriegeschichtlichen Darstellung sind ebenso wie in der Gesamtgeschichtsschreibung beherrschend und müßten in ihrer Rigorosität überdacht werden.

⁶¹ Z. B. *Hausmann* (1977) und *Weber* (1984). Eine Ausnahme bildet *Henne* (1987).

⁶² Vgl. auch die Forderung nach Klärung bei *Agricola et al.* (1983: 61).

⁶³ Vgl. *Wiegand* (1985).

⁶⁴ Vgl. *Anderson/Goebel/Reichmann* (1986: 83).

Wiegand verwendeten Terminus *Bedeutungsparaphrasenangabe*⁶⁵ der Benutzerbezug im Vordergrund, sondern als wesentliche Aspekte vielmehr die damit gesicherte Berücksichtigung sowohl der Handlung des Erklärens als auch des Ergebnisses dieser Handlung. *Bedeutungserläuterung* ist zudem als Synonym ungeeignet, da es in spezifischer Weise historisch besetzt ist⁶⁶ und sich durch die enge Bindung an handlungstheoretische Auffassungen für die historiographische Analyse nur begrenzt eignet⁶⁷. Diese von Wittgensteins Bedeutungstheorie geprägte Auffassung von Bedeutungsangaben im Wörterbuch als Regelanweisungen für den Benutzer ist für die Analyse zu einseitig festgelegt, da in der Untersuchung erst ermittelt werden soll, welchen Status Bedeutungsangaben in den Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts hatten bzw. zugewiesen bekamen und welche Rückschlüsse aus dieser Phase der Lexikographietradition und -geschichte für die theoretische Einschätzung von semantischen Erklärungen zu ziehen sind. Mit *Bedeutungserklärung* ist die Technik der semantischen Beschreibung im Wörterbuch gemeint, durch die der Lexikograph Aussagen über die Bedeutung der lemmatisierten Lexeme trifft⁶⁸. Die im Wörterbuch durch die Erklärungen vermittelten Bedeutungen und ihre Beziehungen sind in Relation zu den lexikalischen Bedeutungen als Abstraktionen anzusehen. Die verschiedenen Arten der Erklärungen bzw. alle sprachlichen Ausdrucksformen im Wörterbuch, die die Aufgabe der Erklärung wahrnehmen können und sollen, sind davon zu unterscheiden⁶⁹. Diesen wesentlichen Unterschied zwischen Erklärungshandlung und Ergebnis verschleiert der in der Literatur noch weithin übliche Terminus *lexikographische Definition*⁷⁰. Methode und sprachliche Ausdrucksform sind dabei in der Benennung nicht getrennt. Auch die bewußte Abgrenzung des Definitionsbegriffs von der logischen Definition verhindert nicht den engen sprachlichen Zusammenhang dieser Termini, seine Bindung an die semantische Merkmalsanalyse und an die klassische Form der Definition als Ausdrucksform, die ihn ebenfalls als Oberbegriff der Erklärungsarten ungeeignet machen. Auch damit würden von vornherein durch die Wahl der Analyseeinheit quantitative und bewertende Aussagen über die erst noch zu ermittelnden Erklärungsarten getroffen.

Für die Eruiierung des Bedeutungsbegriffes des jeweiligen Lexikographen ist zuerst die Identifizierung der entsprechenden Elemente im Wörterbuch notwendig. Faßt man die einzelnen Wörterbuchartikel als Teiltexthe des Wörterbuchs

⁶⁵ Vgl. Wiegand (1989).

⁶⁶ Z. B. bei Schmitthenner, vgl. dazu Kapitel 5.

⁶⁷ Vgl. z. B. die Begründung bei Anderson/Goebel/Reichmann (1986: 91) und auch die Begründung zur BPA bei Wiegand (1989: 540).

⁶⁸ Vgl. auch den Begriff Erklärung bei Karpovic (1982).

⁶⁹ Vgl. Werner (1984: 382).

⁷⁰ Vgl. z. B. Agricola et al. (1983); Herberg (1982); Schmidt, H. (1986); Lessenich-Drucklieb (1978). Vgl. auch die ausführliche Kritik daran bei Wiegand (1989).

auf⁷¹, so ist es unzulässig, nur die gemeinhin als Bedeutungsangaben⁷² verstandenen Artikelpositionen zur Analyse heranzuziehen. Bedeutungsangaben bzw. Bedeutungserklärungen stehen nicht isoliert im Wörterbuch, sie sind je nach lexikographischer Zielsetzung in vielfältiger Weise mit anderen Informationsklassen verknüpft und bestehen ihrerseits aus unterschiedlichen Elementen mit Erklärungsfunktion. Um der notwendigen Trennung zwischen Form und Funktion der Bedeutungserklärungen gerecht zu werden, und die - auch historisch bedingte - Komplexität der erklärenden Einheiten erfassen zu können, greife ich bei der Interpretation der historischen Erklärungsverfahren auf den Begriff des *Erklärungsmusters*⁷³ zurück. Diesen lehne ich an den Musterbegriff bei Barbara Sandig an:

"Unter Mustern werden komplexe Einheiten verstanden, die sich aus verschiedenartigen Elementen oder Typen von Elementen zusammensetzen, wobei die Musterelemente in charakteristischen Relationen zueinander stehen: Muster sind in sich strukturierte komplexe Einheiten."⁷⁴

Neben Intonations-, Satz-, Wissens-, Handlungs-, Text- und Stilmustern⁷⁵ lassen sich auch Erklärungsmuster konstatieren, die als eine Untergruppe der Stilmuster aufzufassen sind. Demnach sind sie also wie die Stilmuster "a) Inventare für strukturell gleichförmiges stilistisch markiertes Textherstellen"⁷⁶, in diesem Fall in der Position der Erklärung/Bedeutungsangabe im Wörterbuch, und "b) Muster für das Ausdrücken bestimmter stilistischer Sinn-Qualitäten mit verschiedenartigen Stilelementen"⁷⁷, in diesem Falle Muster für bestimmte Erklärungsintentionen in unterschiedlichen Textsorten. Die von Sandig als weitere konstitutive Mustereigenschaften angesehenen Kategorien "Wiederholbarkeit" und "Intersubjektivität"⁷⁸ lassen sich auch auf Erklärungsarten lexikographischer oder anderer Art übertragen, deren Struktur, Funktion, Einsatz und Gestaltung entweder konventionell im Rahmen einer bestimmten lexikographischen oder allgemein fachlichen Tradition bestimmt sind oder durch entsprechende einführende oder vorüberklärende Textelemente im Wörterbuch, z.B. das Vorwort, das Abkürzungs-

⁷¹ Vgl. Wiegand (1988). Schon (1983: 80) plädiert Wiegand dafür, Wörterbuchartikel als Instruktionstexte anzusehen, die einzelnen Erklärungsarten als Textbausteine. Vgl. Schaefer (1987b: 100).

⁷² Vgl. z. B. bei Reichmann (1984b: 470) und Harras (1986: 134) Eine restriktive Auffassung von Bedeutungsangabe vertritt Reichmann auch in der lexikographischen Einleitung zum Frühneuhochd. Wörterbuch (1986: 85).

⁷³ Von *Erklärungsmustern* ist schon bei Henne (1984: 47) und in der 6. der 20 Bad Homburger Thesen, zit. nach Schaefer (1987b: 155) die Rede. *Erklärungsmuster* ist dort ein Synonym für Explikationstyp. Anderson/Goebel/Reichmann sprechen von "Beschreibungsmuster" (1986: 82) und "Erläuterungsmustern" (1986: 99). Die Termini sind jeweils nicht näher definiert.

⁷⁴ Sandig (1989: 133). Zum Stilmusterbegriff auch Sandig (1986: 149/150).

⁷⁵ Vgl. Sandig (1989: 133).

⁷⁶ Sandig (1989: 135).

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

verzeichnis oder die fachspezifische Einleitung, gesichert sind. Der Begriff des Musters impliziert die Intentionalität des individuellen Handelns, bezogen auf lexikographische und andere Erklärungsmuster, demnach auch den konventionellen und/oder intentionalen Einsatz der Elemente oder der Typen von Elementen, aus denen das Muster besteht. Er setzt zudem voraus, daß die einzelnen Elemente identifizierbar und in ihrer Funktion bestimmbar sind. Die unterschiedlichen Erklärungsmuster, die ein Lexikograph einsetzt, ihr Status und ihre Verbindungen im Wörterbuch sowie die Entwicklung im Vergleich zur lexikographischen Tradition und innerhalb der internen Wörterbuchgeschichte liefern wesentliche Aufschlüsse über den Bedeutungsbegriff eines Lexikographen.

1.4 Der lexikographiegeschichtliche Ausschnitt - die Lexikographen F.J. Schmitthenner und F.L.K. Weigand

Der in der folgenden Untersuchung behandelte lexikographiegeschichtliche Ausschnitt reicht von 1834 bis 1878. Innerhalb der Lexikographiegeschichte markiert er eine Zeit der Wörterbücher als "'flankierende Maßnahmen' neben dem Saecular-Unternehmen 'Grimm'"⁷⁹ sowie zeitgeschichtlich die Ära einer "Gesellschaft im Aufbruch"⁸⁰. In den zeitlichen Grenzen jedoch wird der Ausschnitt bestimmt durch die Geschichte eines Wörterbuchs in der Bearbeitung zweier Lexikographen.

Der Verfasser des "Kurzen deutschen Wörterbuchs für Etymologie, Synonymik und Orthographie" Friedrich Jakob Schmitthenner wurde am 17.3.1796 in Oberdreis geboren. 1813 begann er in Marburg Medizin zu studieren, wechselte dann aber zur Theologie über und hörte u.a. auch bei Schelling philosophische Vorlesungen. Sein Examen machte er sowohl in Theologie als auch in Philologie. 1815 war Schmitthenner Rektor in Dierdorf, 1816 Pfarrer in Dreiselt, von 1819-1827 Prorektor in Dillenburg, 1827 Seminardirektor in Idstein und ab 1828 Professor für Geschichte in Gießen.⁸¹ Dort promovierte er auch am 1.2.1828 zum Dr. phil.⁸² Von 1832 bis 1835 war er als Oberstudien- und Oberschulrat in Darmstadt tätig und kehrte dann 1835 als Professor für Staatsrecht und Nationalökonomie nach Gießen zurück. Vom 1.10.1836 bis zum 1.10.1837 war er Rektor der Universität Gießen.⁸³ Neben Vorlesungen zur Finanzwissenschaft (1831) und zur Nationalökonomie (1835) las Schmitthenner in Gießen auch über den "Grundriß zur Geschichte des Mittelalters"(1831) und über die "Erklärung angelsächsischer Sprachdenkmäler"(1841). Neben K.F. Becker, W.

⁷⁹ Vgl. Henne (1984: 19).

⁸⁰ Vgl. Siemann (1990).

⁸¹ Vgl. zur Biographie: Justi (1831); Allgemeine Deutsche Biographie (1971); Scriba (1843); Neuer Nekrolog der Deutschen (1852); Brümmer (1895/96).

⁸² Vgl. Kössler (1970: 91).

⁸³ Vgl. Gundel (1979: 19).

Grimm, A. Grotefend, S.H.A. Herling u.a. gehörte er ab 1824 dem "Frankfurtischen Gelehrtenverein für deutsche Sprache" an.⁸⁴ Von 1836 bis 1842 war er auch Mitglied der "Gießener Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst"⁸⁵, vor der er in den Jahren 1837 bis 1840 "Über deutsche Eigennamen", "Von dem gegenwärtigen Standpunkte der politischen Partheien", "Ansichten über organische Entwicklung des Staates" und "Die Geschichte der patriarchalischen Monarchen" vortrug.⁸⁶ 1850 starb Schmitthenner.

Mit der Vielseitigkeit der von ihm vereinten Fachgebiete - Theologie, Philosophie, Geschichte, Sprachwissenschaft, Staatswissenschaften und Nationalökonomie - , von der auch seine zahlreichen Rezensionen zeugen, entspricht er dem Gelehrtentypus des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Vielseitigkeit ist aber auch als Ausfluß der Suche nach der Sicherung der eigenen Lebenslage zu sehen. So schreibt Schmitthenner an Lorenz Diefenbach am 5.4.1838:

"Linguistische Studien sind nicht von der Art, dass sie eine Subsistenz garantieren können, indem man dafür entweder Niemand oder wenn Jemand, so nur mit geringen Mitteln anstellt."⁸⁷

Seine Staatstheorie und seine Sprachtheorie weisen in bezug auf den grundlegenden Organismusedanken und die Vorstellung einer übergreifenden Idee eindeutige Parallelen auf. Schmitthenners intensivere Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Themen beginnt in den 20er Jahren. Der auslösende Faktor ist hier, nicht ungewöhnlich für seine Zeit, die Beschäftigung mit dem Sanskrit.⁸⁸ Seine Selbsteinschätzung 1824:

"Meine Kenntnis der Sprache ist höchst beschränkt, meine Schriften wimmeln von den ärgsten Mißgriffen; erst seit anderthalb Jahren, wo ich mich fast ungetheilt dem Studium des indo-germanischen Sprachstammes in seinen weiten Verzweigungen gewidmet habe, darf ich mich rühmen, hin und wieder einzelnes Licht errungen zu haben."⁸⁹

ist im Kontext der Hochachtung für den Briefpartner K.F. Becker zu sehen, bzw. im Kontext der gesuchten Balance zwischen Hochachtung und fachlicher Differenz, die besonders im Vergleich zwischen Schmitthenners brieflichen Äußerungen und seiner Rezension zu Beckers "Deutsche Wortbildung" von 1825 zu Tage tritt.⁹⁰ Die Diskrepanz zwischen der "Höflichkeitsform" der Briefe und

⁸⁴ Vgl. dazu Haselbach (1966: 4); Einleitung von H. E. Brekle zum Neudruck der "Ursprachelehre" (1826) von Schmitthenner (1977: 26^{*}/27^{*}); Intelligenzblatt der J.A.L.Z., Nr. 12, 1824, 2.

⁸⁵ Vgl. Schmitthenner an Osann, 29.11.1836, UB Gießen, Hs 34^Z fol. 293, und 5.11.1842, UB Gießen, Hs NF 56-4.

⁸⁶ Nach den Akten der Gesellschaft. UB Gießen, Hs 34^Z fol. 191-193.

⁸⁷ Schmitthenner an Lorenz Diefenbach, 5.4.1838, UB Gießen, NL Dief.(6). In diesem Brief erteilt Schmitthenner Diefenbach einen Rat, auf die Frage, mit welchem Fach bzw. welchen Fächern dieser sich beschäftigen solle.

⁸⁸ Vgl. Grotzsch (1989).

⁸⁹ Schmitthenner an K.F. Becker, 13.6.1824, Stadtarchiv Offenbach, 2/6-227,228.

⁹⁰ Vgl. Schmitthenner (1825c) und Schmitthenner an K.F. Becker am 13.6.1824, Stadtarchiv Offenbach 2/6-227/Schmitthenner, 2/6-228/Schmitthenner.

der "Kritikform" der Rezension betrifft einzelne Herkunftsangaben bei Becker, den Organismusgedanken und die Wurzeldefinition. Als Rezensent anderer Sprachlehren sieht Schmitthenner es als sein Ziel und seine Aufgabe an, "unerbittlich das Schlechte und Misslungene abzuweisen, damit nicht in seinem Schlamme das Bessere versinken und der Geist ächter Wissenschaft untergehe"⁹¹. Die Kritik der Fachkollegen an seinen Werken bleibt dagegen zwiespältig. Den pauschalen Hinweisen auf die "gediegenen Forschungen"⁹², die Schmitthenner liefert, oder auf seine "Gelehrtheit"⁹³ steht in der Regel die Diskussion der Streitpunkte der damaligen Grammatikographie gegenüber, wie etwa die Frage der Terminologie, die Einteilung der Wortarten⁹⁴, die Kasusrelationen⁹⁵ und die Lautbedeutung. Auch Schmitthenners "Methodik des Sprachunterrichts" ist umstritten.⁹⁶ Die heftigste Kritik ruft jedoch seine "Ursprachlehre" hervor.⁹⁷ Auch hierbei sind die Terminologie⁹⁸, die Wortartenklassifikation, die Frage der Lautbedeutung sowie die Bestimmung der Wurzel die strittigen Punkte. Vor allem ist es jedoch die Mischung aus idealistisch-sprachphilosophischer und historischer Sprachbetrachtung, die zum Widerspruch nicht nur die Vertreter der wissenschaftlichen Gegenposition reizt, sondern auch aus der inneren Logik des Systems heraus angezweifelt wird. Der anonyme Rezensent der Allgemeinen Literaturzeitung konstatiert z.B.

"In dem Buche ist aber recht viel Geschichtliches, mehr Geschichtliches, als Ursprachliches."⁹⁹

Neben der Indifferenz des Ursprachbegriffes und der grammatischen Kategorien wird Schmitthenner aber vor allem Eklektizismus unterstellt.¹⁰⁰ Am schärfsten

⁹¹ Schmitthenner (1824h: 183).

⁹² Vgl. P.K. (1823: 468).

⁹³ Vgl. Tetzner (1829: 126).

⁹⁴ Vgl. Naumanns Hinweis auf die differenzierteste Wortartenklassifikation in der Nachfolge Adelungs bei Schmitthenner. Naumann (1986: 156-160).

⁹⁵ Kasusbeziehungen sind bei Schmitthenner nicht formal definiert, sondern "abstrakte, grundlegende, universale Verhältnisse", vgl. Naumann (1986: 204/205).

⁹⁶ Vgl. negativ: Feldbausch (1829).

⁹⁷ Vgl. die Rezensionen der Ursprachlehre von Döleke. (1827), Grotefend (1828), <Anonym> (1828), W. Grimm, [o.D.], In: Denecke, (1987: 13-16), und die Berücksichtigung bei Diestel (1845).

⁹⁸ Vgl. z.B. Wilhelm Grimms Kritik: "Das Neue besteht meistens in unrüttelung der kunstwörter", zit. nach Denecke (1987: 14). Schon 1825 in seiner Rezension zu K.F. Beckers Sprachlehre sah Schmitthenner sich zur Durchsetzung eigener Vorstellungen genötigt, die zentralen Termini der Grimmschen Grammatik *Umlaut*, *Auflaut* und *Ablaut* neu und anders zu definieren (1825c: 117).

⁹⁹ <Anonym> (1828: 1074)

¹⁰⁰ <Anonym> (1828: 1076), 1076. Diese Kritik kam auch von Franz Bopp, der sich darauf bezog, daß Schmitthenner in seiner Dt. Etymologie die Lehre vom Ablaut neu zu entwickeln begann, ohne sich auf bereits vorhandene Ergebnisse dazu von Bopp zu berufen. Vgl. Bopp (1836: IX).

verurteilt ihn diesbezüglich Wilhelm Grimm in einer allerdings unveröffentlichten Rezension.¹⁰¹

"Leute, die für sich weder Lust noch Kraft haben, ein einziges Goldkorn aus der Tiefe selbst herauszuholen, eilen theilnehmend zu der neuen Erscheinung, deren guter Geruch sie herbeilockt; indem sie die braven und fleißigen Arbeiter loben, geben sie zu verstehen der eigentliche Geist fehle noch immer und versuchen im Gespräch darüber, wie jener in Göthes: Bürgergeneral, den Rahm für sich abzuschöpfen."¹⁰²

Der Vorlauf dieses vernichtenden Urteils beginnt 1823 mit Schmitthenners Rezension von Jacob Grimms Deutscher Grammatik.¹⁰³ Die Mischung von Lob und Kritik für den Begründer der Sprachwissenschaft gipfelt in der Kritik daran, daß dieser, so Schmitthenner, "bei seiner Vergleichung bloss das Körperhafte der Sprache im Auge behalten, zu dem Princip ihres Lebens (...) nirgends hinabgestiegen" sei.¹⁰⁴ Weitere Kritik übt Schmitthenner an der gemäßigten Kleinschreibung, an der fehlenden induktiven Methode und an dem Mangel an "philosophischem Geiste".¹⁰⁵ Problematisch bleibt auch die Frage nach der Lautbedeutung. Jacob Grimm erboste an dem "fatalen F**r", den er erst 1825 zu identifizieren vermochte¹⁰⁶, besonders, daß dieser die Bedeutung seines "satzes von der lautverschiebung" nicht erkannte und ihn, Grimm, ohne ihn zu erwähnen, "ausschrieb".¹⁰⁷ In seiner Rezension zum zweiten Teil der Grimmischen Grammatik 1828 stellt Schmitthenner sich selbst ausdrücklich der Grimmischen Forschung entgegen, und zwar in bezug auf die Gegensätze zwischen Grimms synthetischer und seiner analytischen Methode, in bezug auf die Frage nach der Umlautung und in bezug auf den Wurzelbegriff.¹⁰⁸ Von seiner Position rückt Schmitthenner trotz zahlreicher Übernahmen Grimmscher Ergebnisse nicht ab.

Die "Wiederentdeckung" Schmitthenners im 20. Jahrhundert beginnt mit dem Nachdruck der Ursprachlehre 1977 im Rahmen der "Grammatica Universalis", an den sich eine ausführliche Einführung in Schmitthenners sprachwissenschaft-

¹⁰¹ Vgl. Denecke (1987: 4), der darauf hinweist, daß Wilhelm als der nicht unmittelbar Betroffene die Rezension verfaßte, Jacob aber von der Veröffentlichung absah.

¹⁰² Zit. nach Denecke (1987: 13).

¹⁰³ Vgl. Schmitthenner (1823o).

¹⁰⁴ Schmitthenner (1823o: 328). Jacob Grimms Reaktion auf die Rezensionen erinnert an seine Auseinandersetzung mit den Kritikern Wurm und Sanders; gegenüber Schmitthenner äußert er sich erst 1844 öffentlich in seiner Rezension zu W. Müllers "Geschichte und system der altdeutschen. religion" (1965/1966: Bd.5, 336/337). Schmitthenner ist ihm hier der Maßstab für alles Negative im Bereich der Wissenschaft. Vgl. dazu auch Denecke (1987: 12).

¹⁰⁵ Schmitthenner (1823o: 328).

¹⁰⁶ Vgl. Jacob Grimm an K.H.G. von Meusebach, 20.4.1825. In: Wendeler (1880: 331).

¹⁰⁷ Vgl. Jacob Grimm an Georg Friedrich Benecke, 31.12.1826. In: Baier (1901). Vgl. dazu auch Denecke (1987: 3).

¹⁰⁸ Vgl. Schmitthenner (1828f).

liche Tätigkeit von H.E. Brekle anschließt.¹⁰⁹ Aber noch 1980 resümiert Vesper den Forschungsstand folgendermaßen:

"Leider ist Schmitthenner in der Sprachwissenschaft bisher nicht genügend gewürdigt worden, was in mehrfacher Hinsicht bedauerlich ist. Zum einen muß man ihm einen festen Platz in der Sprachwissenschaft zusprechen, weil er sich in den Jahren nach Adelung und bis Grimm, den er teilweise heftig bekämpfte, um die Schulgrammatik verdient gemacht hat. Zum anderen lassen sich in seiner Methodik durchaus eigenständige Gedankengänge über eine adäquate pädagogisch-didaktische Fundierung des deutschen Sprachunterrichts wiederfinden."¹¹⁰

In der neueren Forschung zur Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts ist diese Forderung zum Teil eingelöst. Hinzuweisen ist hier vor allem auf die eingehende Berücksichtigung Schmitthenners in Naumanns "Grammatik der deutschen Sprache zwischen 1781 und 1856" von 1986¹¹¹ und auf den schon 1985 erschienenen Sammelband "Sprachwissenschaftliche Germanistik. Ihre Herausbildung und Begründung"¹¹². In diesem werden Schmitthenners "Ursprachlehre" in der zeitgenössischen Kritik sowie seine Rezensionen zu Jacob Grimms Deutscher Grammatik näher beleuchtet. Auf die Kontroverse zwischen Jacob Grimm und Schmitthenner geht auch Ludwig Denecke in einem neueren Artikel ein und liefert dazu bis dahin unbekannte Quellen.¹¹³ Die Forschung ist sich insgesamt einig in der Betonung der wissenschaftlichen Übergangsposition Schmitthenners, und zwar sowohl einerseits zwischen der philosophischen Richtung der Allgemeinen Grammatik und der historisch-vergleichenden Grammatik¹¹⁴, als auch andererseits z.B. auf den Begriff der Ursprache bezogen, der den Übergang zur Abkopplung des Ursprungsbegriffs vom Ursprachbegriff markiert¹¹⁵. Während jedoch die grammatischen Positionen Schmitthenners relativ eingehend berücksichtigt werden, sind Analysen seiner zeichentheoretischen Vorstellungen¹¹⁶ oder seines lexikographischen Ansatzes¹¹⁷ bisher Einzelfälle.

Der lexikographische Nachfolger Schmitthenners Friedrich Ludwig Karl Weigand wurde am 18.11.1804 in Unterflorstadt geboren. Nach sporadischem und zum Teil privatem Schulunterricht besuchte er von 1821 bis 1824 das Schullehrerseminar in Friedberg. Nach der Prüfung 1824 wurde er als Hauslehrer nach Mainz vermittelt. Sein Studium der Theologie begann er nach dieser Zeit der autodidaktischen Sprachstudien 1830 in Gießen. Neben theologischen Vorlesungen hörte er in Gießen auch geschichtswissenschaftliche Vorlesungen bei

¹⁰⁹ Vgl. Brekle (1977). Vgl. dazu auch die Rezension von Forsgren (1979). Forsgren (1979: 109) sieht hier in Schmitthenner den Vorläufer der Generativen Transformationsgrammatik.

¹¹⁰ Vesper (1980: 167).

¹¹¹ Naumann (1986).

¹¹² Bahner/Neumann (1985).

¹¹³ Denecke (1987).

¹¹⁴ Vgl. Naumann (1986: 78).

¹¹⁵ Vgl. Grotzsch (1989: 88).

¹¹⁶ Vgl. Neumann (1984b).

¹¹⁷ Vgl. Denecke (1987: 9 und [Anm.] 28).

Schmitthenner und beschäftigte sich mit sprachwissenschaftlichen Themen.¹¹⁸ Mitte 1833 absolvierte er die erste theologische Prüfung und arbeitete bis zur zweiten 1834 wiederum als Hauslehrer, diesmal in Michelstadt. Dort war er danach bis 1837 als Lehrer an der neugegründeten Realschule tätig. Durch Vermittlung Schmitthenners bewarb sich Weigand 1835 bei der philosophischen Fakultät in Gießen um die Erteilung der Doktorwürde, die ihm am 27.11.1836 aufgrund seiner eingereichten Abhandlung

"Versuch einer Unterscheidung sinnverwandter Wörter der deutschen Sprache nach dem gegenwärtigen Stande der deutschen Sprachforschung. Aus dem Manuscript eines Handbuchs der sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache."¹¹⁹

und unter Erlassung der Prüfung und der Gebühren, verliehen wurde. Ab April 1837 unterrichtete er an der Realschule in Gießen Religion, Deutsch und Geschichte und übernahm ab 1855 provisorisch und ab 1857 definitiv das Direktorat der Schule. Nach seiner Ordination 1846 predigte er nebenher noch an der Gießener Stadtkirche. Wiederum auf Schmitthenners Betreiben hin beantragte er 1849 die *venia legendi* und begann danach mit Vorlesungen an der Gießener *Ludoviciana*. 1850 wurde Weigand außerordentlicher Professor. 1865 wurde von den auf der Germanistenversammlung zu Heidelberg anwesenden Germanisten vom zuständigen hessischen Ministerium die Entlassung Weigands vom Schuldienst gefordert, um diesen damit von seiner Dreifachbelastung durch Schule, Universität und Wörterbuch zu entlasten. Am 28.9.1867 wurde Weigand zum ordentlichen Professor befördert und vom Realschuldienst befreit. Die 1867 auf der Germanistenversammlung in Halle von Julius Zacher in die Wege geleitete Eingabe an den Norddeutschen Bund, um allen Mitarbeitern am DWB für die Förderung des Wörterbuchs günstige Bedingungen zu verschaffen, war jedoch nicht in Weigands Sinne, da er die "gebotene rücksicht" auf die bereits zugesagten Leistungen seiner Regierung vermißte.¹²⁰ Zum ordentlichen Professor befördert, arbeitete er noch elf Jahre akademisch und lexikographisch bis er am 14.3.1878 in Gießen verstarb.¹²¹ Ab 1841 war Weigand Mitglied der "Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache" und von 1849 bis 1877 auch Mitglied der "Gießener Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst". Seine Vorlesungstätigkeit in Gießen begann er 1849 mit einer Vorlesung zur "Geschichte der deutschen Sprache" und begründete damit die neuere Philologie in Gießen. Diese Vorlesung knüpft im Titel an ähnliche Vorlesungen Schmitthenners an und wird einerseits in Verbindung mit deutscher Grammatik und andererseits in Verbindung mit Textgeschichte zu einem Standardelement der Vorlesungen Weigands. Die

¹¹⁸ Erste Veröffentlichungen dieser Art ab 1828 in der Allgemeinen Schulzeitung.

¹¹⁹ Nach Bindewald (1879: 36).

¹²⁰ Vgl. dazu Weigand an F. Pfeiffer, 14.1.1868, Württ. Landesbibliothek Stuttgart (29); an R. Hildebrand, 14.9.1867 und 20.9.1867, UB Leipzig, NL 161 (O-Z) (8) und (9) und R. Hildebrand an Weigand, 28.10.1866, 17.9.1867, 29.9.1867 und 18.10.1868, UB Gießen, Hs 155^d Nr 55 (7), (9), (10) und (14).

¹²¹ Zur Biographie vor allem Bindewald (1879).

Schwerpunkte seiner Vorlesungen liegen auf der gotischen Sprache mit dem Ansatzpunkt Sprachgeschichte als Textgeschichte, auf der Literaturgeschichte und auf Gesamtüberblicken oder Teilbereichen (Wortbildung, Syntax) der deutschen Grammatik. Die Verknüpfung dieser theoretisch orientierten Vorlesungen mit praktischen Übungen, "Germanistischen Übungen", begann er erst spät (1874/75) und ohne große Resonanz.¹²²

In einem von ihm selbst verfaßten Lebenslauf (1804 bis circa 1843) hebt Weigand besonders sein intensives autodidaktisches Studium zahlreicher Sprachen und die Bedeutung Schmitthenners für seinen Werdegang hervor.¹²³ Die Bindung Weigands an seinen Lehrer Schmitthenner schlägt sich vor allem in der Ausrichtung seiner Sprachlehren nieder.¹²⁴ Auch in dem Wörterbuch der deutschen Synonymen ist der Einfluß noch erkennbar und z.B. an den Übereinstimmungen der "Kurzen etymologischen Einleitung" mit Schmitthenners "Einleitung. Grundsätze der Wortdeutung" in seinem Wörterbuch 1834 und 1837. Hier ist bereits die Hinwendung zum "Modell" Grimms erkennbar. Innerhalb seiner lexikographischen Tätigkeit rückt Weigand mehr und mehr von Schmitthenner als Vorbild ab. Auch die Beurteilung des Wörterbuchs seines Lehrers ändert sich radikal, als er dieses zur Bearbeitung übernimmt. In diesem Kontext ist wohl auch Weigands Aussage an Rudolf Hildebrand bezüglich der Verurteilung der Leistungen von Daniel Sanders zu sehen.

"ich habe einen widerwillen gegen alle schlechte arbeiten und der ist bei mir verzeihlich, da ich im anfang meiner studien durch solche bücher irre geführt worden bin."¹²⁵

Weigands wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung wird allgemein im Rahmen der Lexikographie angesiedelt.¹²⁶ Deshalb findet das Gesamtgebäude seiner sprachwissenschaftlichen Auffassung auch nur wenig Berücksichtigung.¹²⁷ Auch im lexikographischen Bereich stand bisher vor allem seine Mitarbeit am DWB im Vordergrund.¹²⁸ Weigands lexikographische Karriere ist jedoch vielfältiger. Am

¹²² Vgl. zu den Vorlesungen: 96 von Weigand ausgefüllte Bogen zu den einzelnen Vorlesungen von 1849 bis 1877. UB Gießen, Hs 48^d (49^b). Vgl. zu den "Germanistischen Übungen" auch Weigand in einem Brief an Fr. Pfeiffer, 14.1.1868: "für jetzt sind die studiosen der philologie bei uns noch nicht so weit, um an übungen in bearbeitung und herstellung handschriftlicher texte geschmack zu finden."

¹²³ UB Gießen, NL Weigand, Hs 48^d (49^a) Biographisches.

¹²⁴ Weigand (1838e). Die Sprachlehre ist Schmitthenner gewidmet und in der Methode an dessen Sprachlehren angebunden, weshalb Schmitthenner sie auch überaus positiv beurteilt, vgl. Schmitthenner (1838). Ein Kuriosum ist die Aufnahme des Schmitthennerschen Wörterbuchs in der Styllhre der "Kleinen deutschen Sprach- und Styllhre für Volksschulen. Gießen 1844", unter "V. Geschäftsaufsätze. & 84. 1. Die Rechnung." Nach der dort angeführten Tabelle kostete "Schmitthenners deutsches Wörterbuch, Halbfrzbd." 24 Kronen. Weigand (1844a: 59).

¹²⁵ Weigand an Rudolf Hildebrand, 17.11.1864. UB Leipzig, NL 161 (O-Z) (3).

¹²⁶ So schon Weigands Biograph Bindewald (1879: 75/76 und 93/94).

¹²⁷ Bei Bahner/Neumann (1985: 207/208) wird er zu der Generation jüngerer Universitätslehrer nach Benecke, Grimm und Lachmann gerechnet, aber nicht weiter berücksichtigt.

¹²⁸ Vgl. z.B. als neueste Veröffentlichung auf diesem Gebiet: Huber (1986).

Anfang standen die Wörterbuchsammlungen. Ab 1823 sammelt er zu einem Wetterauischen Idiotikon¹²⁹, ab 1827 zu einem Ergänzungsband zu Eberhards Synonymenwörterbuch¹³⁰. Während das erste Wörterbuch nie zur Ausarbeitung gelangt¹³¹ wird aus der zweiten Sammlung sein Wörterbuch der deutschen Synonymen¹³². Von 1843 bis 1848 steht der Plan zu einem "Handwörterbüchlein"¹³³ im Vordergrund. Ab 1852 beginnt Weigand jedoch nicht mit diesem, sondern mit seiner Be- bzw. Umarbeitung des Schmitthennerschen Wörterbuchs. 1854 bis 1871 ist er "stark an den Wörterbüchern"¹³⁴, d.h. er bearbeitet nach der Fertigstellung der zweiten Auflage seines Synonymenwörterbuchs sein Wörterbuch der deutschen Sprache und nach Jacob Grimms Tod auch im DWB das "F" ab dem von ihm im Artikel FRUCHT mit einem Sternchen und einer Anmerkung gekennzeichneten Abschnitt.¹³⁵ Ab 1863 hindert fortan das eine Wörterbuch das andere.¹³⁶ Neben den eigenen Projekten liefert Weigand noch Beiträge zum DWB, zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke/Müller/ Zarncke und zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer¹³⁷. Die zeitgenössische Kritik oder Diskussion seines Wörterbuchs richtet sich auf die Benutzervorstellung¹³⁸, auf die Verbreitungsangabe bzw. Angabe des ersten Auftretens eines Wortes¹³⁹, auf die Bedeutungserklärungen¹⁴⁰, auf die präskriptive Haltung des Lexikographen¹⁴¹ und auf das Tempo¹⁴².

¹²⁹ Die Datierung stammt von Creelius (1897-1899: I-XL). Weigand schreibt zuerst in seinem Artikel "Dirmen und Dirmung" (1833: 401/402) und dann in einem Brief an Jacob Grimm vom 3.5.1840, Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung (2), von der "seit vielen Jahren" angelegte Sammlung.

¹³⁰ Vgl. Weigand (1832b: 649 und 651/652).

¹³¹ 1871 stellt Weigand L. Diefenbach seine Sammlung aus der Wetterau zur Verfügung und scheint den Plan damit endgültig aufgegeben zu haben. Vgl. Weigand an Diefenbach, 9.2.1871 und 28.6.1872, UB Gießen, Hs 155^d zu Nr 21^a (24) und (26).

¹³² Wörterbuch der deutschen Synonymen. 3 Bde. Mainz 1840-1843. Davon: 2. Ausgabe. 3 Bde. Mainz 1852.

¹³³ Vgl. dazu genauer Kapitel 2.2.1.

¹³⁴ Vgl. ähnlich Weigand an F. Roth, 25.11.1867, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, Ms.Ff. J.F. Roth II (83).

¹³⁵ Vgl. dazu Weigand an F. Roth, 15.11.1863, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, Ms.Ff. J.F. Roth II (56): "auf seinem [J. Grimms] schreibische lag das blatt mit den letzten zeilen, die er am wörterbuche geschrieben; es war der anfang des artikels frucht und das, was in etymologischer hinsicht zu sagen war, war vollständig abgeschlossen." Die These ist ohne diese Quelle schon nachhaltig begründet bei Kirkness (1975b).

¹³⁶ So Weigand an F. Pfeiffer, 17.4.1865, Württ. Landesbibliothek Stuttgart (26); an A.v.Keller, 13.9.1868, UB Tübingen, Md 760-1139 (4); an R.Hildebrand 23.1.1869, UB Leipzig, NL 161 (O-Z) (13); an L. Diefenbach, 28.6.1872, UB Gießen Hs 155^d zu Nr 21^a (26).

¹³⁷ Vgl. Lexer (1869-1878: Bd.1 Vorwort, XI und Bd.3, IV).

¹³⁸ Z.B. Gombert (1878: 158).

¹³⁹ Gombert (1878: 159) und Bech (1873) und (1875).

¹⁴⁰ Z.B. v. Raumer (1859: 628/629).

¹⁴¹ Z.B. Sanders (1860: 124).

¹⁴² Z.B. Jänicke (1871: 756).

Wie seine großen Vorbilder, Jacob und Wilhelm Grimm, sammelte und veröffentlichte Weigand auch Sagen.¹⁴³ Diese entstammten vor allem der Wetterau, für deren Mundart Weigand auch bei der Exzerption für das DWB als Experte galt. In der Wetterauischen Mundart veröffentlichte er auch Gedichte und Erzählungen.

1.5 Quellen

In der Analyse der lexikographischen Arbeit Friedrich Jakob Schmitthenners wird im wesentlichen auf die von ihm erschienenen Schriften, Rezensionen und die beiden Auflagen des "Kurzen deutschen Wörterbuchs für Etymologie, Synonymik und Orthographie" in der ersten Auflage von 1834 und in der zweiten Auflage von 1837 zurückgegriffen. Die zweite Auflage ist dabei in der Regel verbindlich, bei Abweichungen ist jeweils auf die Unterschiede hingewiesen. Die Darstellung wurde auf die Buchstabenstrecke "F" beschränkt, da nur so der Vergleich mit der lexikographischen Arbeit Weigands gegeben ist. Teilweise mußte die Beschränkung auf das "F" bei Schmitthenner aber aufgrund der geringen Beispielmenge innerhalb dieser Buchstabenstrecke aufgegeben werden.

Ein eigentlicher Nachlaß von Friedrich Jakob Schmitthenner ist in den entsprechenden Verzeichnissen der Archive und Bibliotheken nicht nachgewiesen und wohl nicht mehr erhalten. Vorarbeiten oder Manuskripte speziell zu Schmitthenners Wörterbuch sind nicht zugänglich. Das wenige erhaltene Material besteht im wesentlichen aus Briefen.¹⁴⁴ Hervorzuheben sind hier vor allem drei Briefe Schmitthenners an Friedrich Ludwig Karl Weigand [1834-1847]¹⁴⁵, neun Briefe an Lorenz Diefenbach [1831-1839]¹⁴⁶ und drei Briefe an K.F. Becker [1824-1839]¹⁴⁷. Von Schmitthenners lexikographischen Plänen und seiner Rezensionstätigkeit zeugen der Brief an den Verleger seines Wörterbuchs Gustav Jonghaus vom 9.10.1846¹⁴⁸, drei Briefe an H.A. Eichstädt aus den Jahren 1825, 1832 und 1835¹⁴⁹ und ein Brief an E. Zimmermann vom

¹⁴³ Vgl. Diefenbach (1843) und Wolf (1853).

¹⁴⁴ Insgesamt handelt es sich um 30 Briefe Schmitthenners aus den Jahren 1824 bis 1847.

¹⁴⁵ UB Gießen, Hs 155^d Nr 194 (1-3).

¹⁴⁶ UB Gießen, NL Diefenbach.

¹⁴⁷ Stadtarchiv Offenbach 2/6-227,228; 2/6-229,230; 2/6-231,232. Zu diesem Konvolut wird auch ein Brief Schmitthenners vom 2.12.1824 gezählt, 2/6-225,226, der aber, nach dem Inhalt zu urteilen, offenbar nicht an Becker, sondern vermutlich an Herling gerichtet war.

¹⁴⁸ HAB Wolfenbüttel, Mittlere Briefsammlung 1533.

¹⁴⁹ Schmitthenner an H.A. Eichstädt, 12.8.1825, Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Autographen; Schmitthenner an H.A. Eichstädt, 10.12.1832 und 19.2.1835, Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Sig. Darmst.2b. 1821 (8).

25.10.1834¹⁵⁰. Von Wichtigkeit ist auch die Analyse Schmitthenners zu dem Wort *Loh*¹⁵¹. Biographische Daten sind sowohl aus den Briefen als auch aus der Personalakte Schmitthenners der Universität Gießen sowie aus den Materialien zur Gießener Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, deren Mitglied Schmitthenner war, zu erhalten.¹⁵² Eine indirekte Quelle ist die Mitschrift von F.L.K. Weigand zu Schmitthenners Vorlesung "Grundriß der Geschichte des Mittelalters von F.J. Schmitthenner (Gießen 1831)" aus dem Wintersemester 1830/31 und dem Sommersemester 1831.¹⁵³

Im Gesamtzusammenhang der Arbeit ergibt sich in den Teilen, in denen die Analyse der handschriftlichen Materialien eine große Rolle spielt, speziell das Kapitel zur Entstehungsgeschichte der beiden Wörterbücher und das zur Erueirung der lexikographischen Vorstellungen, aufgrund der wenigen erhaltenen Quellen von Schmitthenner gegenüber der relativ breiten Materialbasis bei Weigand eine gewisse Schwerpunktverlagerung auf Weigands Arbeit.

Die von Weigand herangezogenen handschriftlichen Quellen entstammen im wesentlichen seinem in der Universitätsbibliothek Gießen aufbewahrten Nachlaß. Dieser wurde 1901 für die Universitätsbibliothek erworben¹⁵⁴. Die Nachlaßordnung wurde bei der Erwerbung in ihrer jetzigen Form erstellt, beruht zum Teil aber noch auf Ordnungskriterien von Weigand selbst.¹⁵⁵ In Gießen befinden sich neben dem Nachlaß noch weitere ausgelagerte Briefe Weigands an prominente Schreiber¹⁵⁶, einige Vorlesungsmitschriften¹⁵⁷ und Material zu Weigands Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen.¹⁵⁸ Weigands Bibliothek wurde nach seinem Tode über die Antiquariatsbuchhandlung Kerler nach Ulm verkauft.¹⁵⁹ Im Nachlaß finden sich auch "Bruchstücke

¹⁵⁰ Krakow, Ms. 229, Varnhagen-Sammlung.

¹⁵¹ UB Gießen, Hs NF 118-16a.

¹⁵² UB Gießen, Akten der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen, Hs 34^Z fol., Mappe 2 Nr. 191-194 und Nr. 293/294 sowie Hs NF 56-4 Giessener Autogramme betr. Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst 1839-1879.

¹⁵³ UB Gießen, Hs 229^d.

¹⁵⁴ UB Gießen, Hs 48^d und Hs 155^d. Nach Mitteilung von Dr. B. Bader, Leiter der Handschriftenabteilung der UB Gießen. Vgl. auch: Centralblatt für Bibliothekswesen 18, (1901: 130). Hinweise auf Teile des Weigandschen Nachlasses finden sich auch bei Kirkness (1980: 266) und Stengel (1895: Bd. II, 302).

¹⁵⁵ Ebenfalls Mitteilung von Dr. B. Bader.

¹⁵⁶ Vgl. UB Gießen, NF 156, und Weigands Briefe an Lorenz Diefenbach, UB Gießen, NL Diefenbach.

¹⁵⁷ Vgl. die bereits erwähnte Vorlesungsmitschrift Weigands zu Schmitthenners Vorlesung 1830/1831, UB Gießen Hs 229^d.

¹⁵⁸ Vgl. UB Gießen, Akten der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen, Hs 34^Z fol., Mappe 2.

¹⁵⁹ Vgl. Kerler (1879). Vgl. auch die Erwähnung des Verkaufs der Bibliothek an Kerler bei Bindewald (1879: 93).

eines Kataloges von Weigands Bibliothek".¹⁶⁰ Weigands Dissertation "Versuch einer Unterscheidung sinnverwandter Wörter der dt. Sprache nach dem gegenwärtigen Stande der dt. Sprachforschung", handschriftlich eingereicht in Gießen am 4.1.1837, ist nicht mehr erhalten.¹⁶¹ Für die Analyse der lexikographischen Arbeit sind die zum Nachlaß gehörenden Handexemplare Weigands von vier Wörterbüchern am wichtigsten. Es handelt sich dabei um durchgeschossene Exemplare der Wörterbücher von Konrad Schwenck, F.J. Schmitthenner (2. Auflage, in zweifacher Ausführung) und um ein Exemplar seines Wörterbuchs der deutschen Synonymen in erster Auflage.¹⁶² Zum Komplex "Entstehungsgeschichte" wurden auch die nur spärlich erhaltenen Manuskriptteile Weigands zum Synonymenwörterbuch und zum DWB sowie der Wörterbuchplan in zweifacher Ausführung herangezogen. Die Manuskriptreste Weigands zum DWB sowie Jacob Grimms Manuskript *Froschmaul* bis *Froteufel* gehören zu der Mappe "Notizen zum Manuskript Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm"¹⁶³; Weigands Artikelnachtrag *Fünfguldenstück* stammt aus der Mappe "Lexikalisches"¹⁶⁴. Zu den 23 Heften des gleichen Konvoluts zählen die folgenden wichtigen Quellen: sechs Seiten Exzerpt aus einer Rezension G.C.F. Lischs von 1829 ein Exemplar des Wörterbuchplanes in Heft 1 "Gesammeltes für mein kleines deutsches Wörterbuch"¹⁶⁵ und zwei Manuskriptseiten zu Weigands Synonymenwörterbuch in Heft 2 "Notizen zum Manuskripte des Wörterbuch der Dt. Synonymen"¹⁶⁶. Das zweite Exemplar des Wörterbuchplanes gehört zu einem Brief Weigands an Jacob Grimm vom 15. Dezember 1843¹⁶⁷. Wichtige Materialien zur Biographie sind vor allem die 32 "Einnahmen- und Ausgaben"-Hefte Weigands, in denen er in den Jahren 1846 bis 1877 akribisch jede einzelne Position seines Haushaltes verzeichnet.¹⁶⁸ Anhand der Eintragungen lassen sich u.a. Informationen gewinnen über seine Lebensbedingungen, die Haushaltsstruktur, seine Mitgliedschaft in Vereinen und seine Lektüregewohnheiten (Zeitschriften und Bücher). Die Eintragungen dokumentieren Weigands beruflichen Aufstieg und seine objektiv und subjektiv zugeschriebene soziale Stellung. Biographische Daten liefert auch die

¹⁶⁰ Bei diesen "Bruchstücke(n) eines Katalogs von Weigands Bibliothek?" (Titel) handelt es sich um neun einseitig handschriftlich beschriebene Seiten mit insgesamt 75 nummerierten Titeln. Ein Vergleich mit dem genannten Katalog Kerlers zeigte die Übereinstimmung. UB Gießen, Hs 48^d (49^a).

¹⁶¹ Nach Aussage von Dr. B. Bader, Universitätsbibliothek Gießen, und nach eigenen Nachforschungen u.a. im Dissertationskatalog der UB Gießen befindet sich die Dissertation weder im Nachlaß noch in den anderen Beständen der UB Gießen oder anderen Bibliotheken.

¹⁶² UB Gießen, Hs 48^d (1-4). Zur Analyse vgl. Kapitel 2.1.

¹⁶³ UB Gießen, Hs 48^d (19).

¹⁶⁴ UB Gießen, Hs 48^d (19).

¹⁶⁵ UB Gießen, Hs 48^d (19)1. Vgl. die Analyse in Kapitel 2.2.1 und in Kapitel 3.2.1 sowie die Kopie des Planes im Anhang.

¹⁶⁶ UB Gießen, Hs 48^d (19)2. Vgl. die Analyse in Kapitel 2.1.2.1.

¹⁶⁷ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL Grimm Nr. 550 (105).

¹⁶⁸ UB Gießen, Hs 48^d (45).

Personalakte Weigands der Universität Gießen¹⁶⁹. Interessant für die Analyse seiner Lehrtätigkeit sind auch die von Weigand selbst ausgefüllten 96 Vorlesungsbögen, die neben dem Titel der Vorlesung, der Semesterangabe auch die Namen, Herkunftsorte und die Anzahl der Zuhörer sowie Bemerkungen zu den Zahlungsmodalitäten enthalten.¹⁷⁰ Daran anschließend sind für die Analyse der sprachwissenschaftlichen Auffassungen und Methoden Weigands aus dem Nachlaß ebenfalls wichtig: die Vorlesungsmanuskripte "Deutsche Grammatik"¹⁷¹, "Die deutsche Wortbildung"¹⁷² und "Vorlesungen über Geschichte der deutschen Sprache"¹⁷³; die "Sammlung verschiedener Bemerkungen zur Deutschen Sprachkunde. Aufgezeichnet von K. Weigand. Gießen. Anfangen 1830."¹⁷⁴; die unveröffentlichten, vor der Gießener Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst gehaltenen Vorträge "Über dt. Etymologie"¹⁷⁵, "Ortsnamen"¹⁷⁶, "Dt. Lexikographie"¹⁷⁷, "Ueber die Forschung in den dt. Mundarten"¹⁷⁸, "Über den

¹⁶⁹ UB Gießen, Archiv, Phil K.17.

¹⁷⁰ UB Gießen, Hs 48^d (49b).

¹⁷¹ UB Gießen, Hs 48^d (6). Es handelt sich dabei um zwei handschriftliche Ausarbeitungen der Vorlesung, Literaturangaben, eine Anmerkung zum Wort *deutsch* und einen Überblick über die Geschichte der dt. Lexikographie. Weigand hielt diese Vorlesung insgesamt achtmal von 1864 bis 1876/77.

¹⁷² UB Gießen, Hs 48^d (9). 18-seitige handschriftliche Ausarbeitung. Weigand hielt diese Vorlesung dreimal von 1854/55 bis 1865/66, davon zweimal unter dem erweiterten Titel: "Dt. wortbildung, insbes. die lehre von den wurzeln, der ableitung und der zusammensetzung."

¹⁷³ UB Gießen, Hs 48^d (16) Das Vorlesungsmanuskript ist unvollständig. S. 1-14, 24-39, 41-58 und 61/62 finden sich in diesem Faszikel, S. 15-18 sind, nicht als solche gekennzeichnet, dem Faszikel Hs 48^d (19)1 "Ges. für mein kleines dt. Wb." zugeordnet. Mit dieser Vorlesung begann Weigands Lehrtätigkeit. Er hielt sie, mit leicht modifiziertem Titel, viermal im Zeitraum von 1849 bis 1857.

¹⁷⁴ UB Gießen, Hs 48^d (13). Es handelt sich dabei um ein grün eingebundenes Buch der Größe 22 x 17,7cm, das 26 Beiträge zu einzelnen Wörtern, Wortfeldern, grammatischen Phänomenen, Literaturkomplexen etc. als Zusammenstellungen von Exzerpten enthält.

¹⁷⁵ UB Gießen, Hs 48^d (18)8. 14 handschriftlich beschriebene Seiten mit zahlreichen Korrekturen. Der Vortrag ist datiert auf den 2.8.1867. Vgl. dazu auch Stengel (1895: Bd. II, 303).

¹⁷⁶ UB Gießen, Hs 48^d (18)15a. Sieben handschriftlich beschriebene Seiten mit Korrekturen. Dieser undatierte Vortrag ist eigentlich Teil einer zweiteiligen Folge zum gleichen Thema. Der erste Vortrag dazu ist nicht erhalten. Es gehört dazu auch ein Brieffragment Weigands an Lorenz Diefenbach vom 31.10.1852.

¹⁷⁷ UB Gießen, Hs 48^d (18)18. 17 handschriftlich beschriebene Seiten mit zahlreichen Korrekturen. Der Titel ist nachträglich von E. Stengel eingefügt. Der Vortrag selbst ist undatiert, wird aber von Stengel (1895: Bd. II, 303) auf den 26.1.1855 datiert. Zur genaueren Analyse, vgl. Kapitel 3.2.4.

¹⁷⁸ UB Gießen, Hs 48^d (18)19. 15 handschriftlich beschriebene Seiten mit zahlreichen Korrekturen. Das Entstehungsdatum ist aus dem Text als 28.7.1865 zu rekonstruieren. Stengel (1895: Bd. II, 303) erwähnt den Vortrag ohne Datum.

Buchstaben R¹⁷⁹, "Jacob Grimm"¹⁸⁰, "Wilhelm Grimm"¹⁸¹, "Voss und seine dt. Forschungen"¹⁸², "J.A. Schmeller"¹⁸³; die Exzerptsammlung "Personennamen"¹⁸⁴; das durchschossene Exemplar seiner "Kurzen dt. Sprachlehre. Mainz 1838."¹⁸⁵ und eine [Stammbucheintragung] von Pfingsten 1874¹⁸⁶.

Zum Nachlaß Weigands gehören auch 940 Briefe von insgesamt 197 Briefschreibern an Weigand¹⁸⁷ und 41 Briefe von Weigand selbst. Zu den Schreibern der im Nachlaß erhaltenen Briefe an Weigand gehören u.a.: Fedor Bech, Lorenz Diefenbach, Konrad Duden, Karl Frommann, Gottfried Gervinus, Moriz Haupt, Moriz Heyne, Rudolf Hildebrand, Salomon und Heinrich Hirzel, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Adalbert von Keller, Reinhold Köhler, Matthias Lexer, Karl Lucae, August Pott, Friedrich Jakob Schmitthenner, Wilhelm Wackernagel, Friedrich Zarncke. Aus dem nur einseitig - Weigands Briefe fehlen - erhaltenen Verlegerbriefwechsel lassen sich Informationen über die Herstellungsbedingungen der Wörterbücher gewinnen. Es gehören dazu die Briefe von Gustav Jonghaus, als potentieller Verleger des Synonymenwörterbuchs¹⁸⁸, von Florian Kupferberg, als Verleger des Synonymenwörterbuchs¹⁸⁹, und von Salomon und Heinrich Hirzel, als Verleger des DWBs¹⁹⁰. Der Verleger des Dt. Wörterbuchs, J. Ricker, wohnte in Gießen. Nicht mehr erhalten sind die Verlagsunterlagen zu den Wörterbüchern.¹⁹¹ Die Briefe an Weigand werden im Rahmen der Untersuchung nur unvollständig herangezogen, im wesentlichen dort, wo die Brieffolge für die Interpretation wichtig ist, oder dort, wo, wie im Bereich der Verlegerbriefe, die Briefe Weigands fehlen. Von Weigand selbst

¹⁷⁹ UB Gießen, Hs 48^d (18)20. 12 handschriftlich beschriebene Seiten mit zahlreichen Korrekturen. Datiert auf den 29.11.1861. Vgl. dazu auch Stengel (1895: Bd. II, 303).

¹⁸⁰ UB Gießen, Hs 48^d (18)1. 16 handschriftlich beschriebene Seiten, datiert auf den 27.11.1863. Vgl. dazu auch Stengel (1895: Bd. II, 303).

¹⁸¹ UB Gießen, Hs 48^d (18)2. Mit 27 handschriftlich beschriebenen Seiten der längste Vortrag. Gehalten am 23.11.1870. Vgl. dazu auch Stengel (1895: Bd. II, 303).

¹⁸² UB Gießen, Hs 48^d (18)16. Undatierter 19seitiger handschriftlicher Text. Titel von E. Stengel nachgetragen. Es gehört dazu noch eine Notiz von Rudolf Hildebrand über Voss.

¹⁸³ UB Gießen, Hs 48^d (18)21. 25 handschriftlich beschriebene Seiten. Datiert auf den 7.5.1869. Vgl. dazu auch Stengel (1895: Bd. II, 303).

¹⁸⁴ UB Gießen, Hs 48^d (18)15b. Insgesamt neun handschriftlich beschriebene Seiten in Folioformat mit Exzerpten aus dem "Codex Diplomaticus Fuldensis. herausg. von E. Friedr. Joh. Dronke. (Cassel, Fischer 1850)". Es gehören dazu auch noch zwei Listen gleicher Größe mit dem Titel "Ortsnamen mit Mannsnamen zusammengesetzt" und "Wozu? Wo? und Was für?".

¹⁸⁵ UB Gießen, Hs 48^d (46).

¹⁸⁶ HAB Wolfenbüttel, Mittlere Briefsammlung. Nr. 1863.

¹⁸⁷ UB Gießen, Hs 155^d (1-197). Einige Briefe von prominenten Schreibern sind ausgelagert, Hs NF 156. Die Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm an Weigand sind nicht mehr erhalten, die Interpretin ist auf die bei Stengel veröffentlichten Fassungen angewiesen.

¹⁸⁸ UB Gießen, Hs 155^d Nr (65a).

¹⁸⁹ UB Gießen, Hs 155^d Nr (80).

¹⁹⁰ UB Gießen, Hs 155^d Nr (56).

¹⁹¹ Negative Antwort auf eine Anfrage an das Dt. Buchmuseum Leipzig und an das Archiv des Börsenvereins des Dt. Buchhandels zu den Verlagen Ricker und Kupferberg.

sind in anderen Bibliotheksbeständen 386 Briefe an 30 Briefpartner und zwei Briefpartnerinnen erhalten. Weigand schrieb an W.J.A. Basting¹⁹², K.F. Becker¹⁹³, L. Diefenbach¹⁹⁴, A. Dillmann¹⁹⁵, seine Tochter Mathilde Flach¹⁹⁶, G.G. Gervinus¹⁹⁷, Dr. Grein¹⁹⁸, J. Grimm¹⁹⁹, W. Grimm²⁰⁰, Dr. Hahn²⁰¹, Rudolf Hildebrand²⁰², Heinrich Hoffmann von Fallersleben²⁰³, W.L. Holland²⁰⁴, A. v. Keller²⁰⁵, Kehrein²⁰⁶, G.F. Lange²⁰⁷, M. Lexer²⁰⁸, W. Müller²⁰⁹, Franz Pfeiffer²¹⁰, Franz Roth²¹¹, Frau Roth²¹², Oskar Schade²¹³, Elias Steinmeyer²¹⁴,

¹⁹² UB Gießen, Hs 155^d Nr (1 Entwurf)[30.7.1875].

¹⁹³ Stadtarchiv Offenbach, 2/6-291,292/Weigand; 2/6-292,293/Weigand (2)[1839/1848].

¹⁹⁴ UB Gießen, Hs NF 124 5a, 5c-q (1-16)[1841-1870]; UB Gießen Hs 155^d zu Nr 21a (1-29)[1840-1876].

¹⁹⁵ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL August Dillmann 313 (2)[1872/1876].

¹⁹⁶ UB Gießen, Hs NF 124-5r (1)[8.11.1875].

¹⁹⁷ UB Heidelberg, cod.Heid.Hs.2529 (1-8)[1843-1861].

¹⁹⁸ Hochschul-Bibliothek Kassel, Ms.Hist.Lit.4^o/5 (115), (1)[31.3.1875].

¹⁹⁹ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL Grimm Nr. 550, (1-108)[1837-1863]; Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL Grimm Bd. 1 Beil 11.12 (1)[1845]; Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung (1-6)[1840-1862].

²⁰⁰ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL Grimm Nr. 550 (1-2)[1852]; Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, 6/Ms Germ Qu 901 Bl 27r. (1)[o.D., in Kleinschreibung, also vermutlich nach 1846]. An Jacob und Wilhelm Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, NL Grimm Nr. 550 (1)[15.9.1843]; Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung (1)[14.11.1839].

²⁰¹ Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung acc.ms.1927.111. (1)[21.11.1866].

²⁰² UB Leipzig NL 161 III (1-19)[1856-1877].

²⁰³ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Slg. Darmst.2b 1840 (13), (1-7)[1841-1872].

²⁰⁴ UB Tübingen, Md 504-528 (1-5)[1850-1871].

²⁰⁵ UB Tübingen, Md 760-1139 (1-5)[1850-1872].

²⁰⁶ Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung (1)[31.12.1848].

²⁰⁷ UB Gießen, Hs NF 155 (1-6)[1840-1842].

²⁰⁸ Staatsbibliothek München, Krausiana III (1-2)[1876].

²⁰⁹ Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow, Varnhagen-Sammlung acc.ms.1910.7 (1)[Himmelfahrtstag 1852].

²¹⁰ Württ. Landesbibliothek Stuttgart, (1-28)[1843-1868].

²¹¹ Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Ms. Ff. J.F.Roth II (1-87)[1843-1868].

²¹² Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Ms. Ff. J.F.Roth III (1-2)[1871].

²¹³ Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Slg. Darmst.2b 1840(13), (1-7) [1841-1872].

²¹⁴ UB Erlangen-Nürnberg, Ms 2616 (1-10)[1869-1873].